

Diese Schrift soll bleibende Erinnerung sein an die Gefallenen der Heimatfront, an die Toten von Dresden. Zugleich aber auch Mahnung an die Welt zum ungebrochenen Widerstand gegen die imperialistischen Aggressoren und ihre Kriege gegen die letzten freien Völker. Auf das zukünftige Generationen in einer Welt der freien Völker in Frieden leben mögen.

Satz und Gestaltung:

REpro-Versand & Medien
Postfach 01 02 19
D - 01447 Radeberg
www.repro-medien.net

Impressum:

Aktionsbündnis gegen das Vergessen
Postfach 28 02 39
D - 01142 Dresden
www.gedenkmarsch.de

Inhalt

Einleitung

Gewachsene Erinnerungskultur

Warum Aktionsbündnis?

Die Historikerkommission

Zeitzeugen-Berichte

Tiefflieger

Orte der Erinnerung

Der Bombenterror als Konstante der
alliierten Kriegsführung**Anhang**

Quellenangaben

¹ „Ich nehme an, dass klar ist, dass die Ziele bebaute Gebiete und nicht z. B. Schiffswerften oder Flugzeugwerke lt. Anhang A sein werden. Dies muss jedem klargemacht werden, falls es noch nicht so verstanden worden ist.“



Arthur Harris

Im Zuge der am 14. Februar 1942 erlassenen „Area Bombing Directive“, der direkten Anweisung des britischen Luftfahrtministeriums zum Flächenbombardement, flogen zwischen dem 13. und 15. Februar 1945 britische und amerikanische Luftstreitkräfte vier Angriffswellen gegen die sächsische Kunst- und Kulturstadt Dresden. Bereits während der ersten beiden Angriffswellen, 22.03 Uhr sowie 1.23 Uhr, in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945, warfen 773 britische Bomber eine Bombenlast von 2400 Tonnen über Dresden ab. Binnen weniger Minuten wurde die Altstadt in Brand gesetzt. Beide Bombardements umfassten ein Gebiet von 15 Quadratkilometern. Bei den darauf folgenden Tagesangriffen amerikanischer Luftstreitkräfte am 14. und 15. Februar brachten insgesamt mehr als 500 Bomber, begleitet von bis zu 200 Jägern, mit dem Abwurf einer Bombenlast von 1234 Tonnen abermals Tod und Verderben über die geschundene Elbestadt.

Unter der Führung von Sir Arthur Travers Harris wurden von der Royal Air Force (RAF) zahlreiche deutsche Städte schwer zerstört, so etwa Hamburg (Juli/August 1943), Braunschweig (15. Oktober 1944), Magdeburg (16. Januar 1945), Dresden (13.-15. Februar 1945), Pforzheim (23. Februar 1945), Mainz (27. Februar

1945), Würzburg (16. März 1945) und Hildesheim (22. März 1945). Der seit Februar 1942 Oberkommandierende des Bomber Command der RAF war ein glühender Verfechter des so genannten „Moral Bombing“, also dem Flächenbombardement um die Moral und den Widerstandswillen der deutschen Bevölkerung zu brechen. Dass dies auch ganz bewusst die Vernichtung ziviler Ziele einbezog verdeutlicht ein Zitat des RAF-Stabschefs, ab 1944 Marschall der Royal Air Force und ebenfalls Verfechter der Flächenangriffsstrategie, Sir Charles Portal.¹

Spätestens seit dem Fall des Eisernen Vorhangs nutzten die Menschen nicht nur in den ehemaligen Ostblockstaaten die Möglichkeit, sich frei und ohne Vorbehalte mit den historischen Tatsachen ihrer Heimatländer auseinander zu setzen. So auch in Mitteldeutschland, dem Territorium der ehemaligen DDR. Die unter kommunistischer Herrschaft stets zur Erneuerung der eigenen Macht verklärte Geschichte konnte so endlich aufgearbeitet werden. Die neu ent-



standenen Möglichkeiten und plötzlich zugänglichen Quellen zur Umsetzung dieser gewaltigen Aufgabe waren mannigfaltig und wurden in der kurzen Zeit, bis zur endgültigen Okkupation durch die neuen Machthaber, in vollem Umfang genutzt. So besuchte der britische Historiker und Sohn eines ehemaligen Marinekommandanten, David Irving, auf Einladung der Deutsch-Europäischen Gemeinschaft der Verfolgten totalitärer Systeme Dresden. Am 13. Februar 1990, dem 45. Jahrestag des alliierten Kriegsverbrechens, hielt Irving vor mehreren hundert Gästen einen Vortrag im Dresdner Kulturpalast. Schon wenige Jahre später rückte die unvoreingenommene Auseinandersetzung mit der Zerstörung der sächsischen Landeshauptstadt ins Visier der Demokraten und damit auch in den Fokus der vom neu installierten Apparat gelenkten Presse und seiner politischen Polizei. So ist der Aufruf zu Irvings Vortrag am 13. Februar 1990 ein eindrucksvolles Vermächtnis jener Tage.

Heute, mehr als 65 Jahre nach Kriegsende lassen sich die wahren Hintergründe alliierter Kriegs- und Nachkriegsverbrechen nicht mehr vertuschen. Dort wo die Wahrheit aus jahrzehntelanger Dunkelheit hervorbricht, vermag sich die Propaganda der Demokraten,

das Märchen der Befreiung, nicht mehr zu halten. So nehmen sie die Fakten zur Kenntnis und deuten diese in ihrem Sinne um, denn die Wahrheit der Demokraten ist die Wahrheit der Sieger von einst.

In der Konsequenz des von Deutschland ausgegangenen Krieges wurde Dresden im letzten Kriegsjahr durch alliierte Luftangriffe schwer zerstört.¹

Wir aber wissen: der verbrecherische Krieg ging von Nazi-Deutschland aus und kehrte 1945 nach Dresden zurück.²

Aussagen wie diese sind es, die uns die Notwendigkeit unseres Handelns immer wieder erneut vor Augen führen. So soll diese Schrift ein kleiner Beitrag zum großen Ganzen sein. Ein kleiner Beitrag zur Aufklärung und Erinnerung. Denn überall dort wo die Toten unseres Volkes in Vergessenheit geraten steht die deutsche Jugend im Ehrendienst. Dieser Dienst ist die Pflichterfüllung an den Toten unseres Volkes. Ihrem Opfer gerecht zu werden ist unsere Aufgabe!



Aufruf zum Irving-Vortrag 1990.
Gefunden am
3.10.2008 bei
der Restauration
des Dresdner
Hauptbahnhofes.

„Ausflug in die geschichtliche Wahrheit

David Irving, der in der Welt am meisten gelesene Historiker aus Grossbritannien spricht in Dresden, Leipzig und Gera über seine neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und über die seit 1945 vielfach entstellte dargestellte Zeitgeschichte. David Irving trat vor dreißig Jahren mit seinem Buch „Die Zerstörung Dresdens“ ins Rampenlicht der Weltöffentlichkeit. Seine Bücher werden in allen Kontinenten von den namhaftesten Verlagen veröffentlicht. David Irving wurde in dreißig Jahren nicht ein einziges Mal widerlegt.“

Text des Werbeblatts für David Irvings Vortrag in Dresden.

Erinnerungen

Im Spätsommer 1981 kamen junge Friedensaktivisten in Dresden gemeinsam mit mir auf die Idee, auf unkonventionelle und nichtstaatliche Art und Weise ein Zeichen für Abrüstung und Frieden in der Form zu setzen, dass die Idee verfolgt wurde, sich am 13. Februar 1982 an der Ruine der Frauenkirche mit Kerzen schweigend zu treffen. Da an Druckmaschinen und Kopierer damals nicht zu denken war, wurden per Schreibmaschine und Blaupapier in mühsamer Feierabendarbeit Flugblätter erstellt und anschließend an Freunde und Bekannte verteilt, innerhalb der DDR per Post verschickt und im Herbst auf dem Schwarzbiefest an der Wallterrasse verteilt. Die Antwort der Sicherheitsorgane ließ nicht lange auf sich warten. Ich bekam auf der Lehrwerkstatt in Radebeul Besuch der Staatssicherheit, welche sich anfangs nur etwas mit mir unterhalten wollten, mit der Zeit aber durchschauen ließen um was es ging und dass es auch Konsequenzen geben könnte. Gleichzeitig wurden ich und andere in die Volkspolizei-Zentrale des Bezirkes Dresden – der Schießgasse, speziell dem Neubau welcher mittlerweile abgerissen wurde – vorgeführt, erkennungsdienstlich behandelt, sprich fotografiert, Fingerabdrücke und Geruchsproben wurden genommen

und es wurde nach dem Ideengeber gefragt, der für die Flugblätter verantwortlich sei, welche mittlerweile, wie mir vorgehalten wurde, bis zum RIAS in Westberlin gelangt seien. Ich ließ mich aus Angst vor einer Haftstrafe auf eine Mitarbeit mit der Staatssicherheit ein – zumindest bis zu meinem Ausreisantrag 1984. Nichtsdestotrotz kam es am 13. Februar 1982 durch Unterstützung von Jugendpfarrern und dem Pfarrer der Dresdner Kreuzkirche abends zu einem machtvollen Friedensgebet mit mehreren Tausend jungen Männern und Frauen aus der gesamten DDR und einer anschließenden Weiterführung der Idee an der Dresdner Frauenkirche in den folgenden Jahren.

Fakt ist, dass damals wie heute die Trauer der Dresdener und anderer kanalisiert, gesteuert und missbraucht wird und eine unabhängige und freie Trauer und Bekenntnisarbeit in der DDR genauso wie in der BRD kriminalisiert, verfolgt, verfemt und totgeschwiegen wird – wir aber gerade an diesem Abend in Dresden nicht als Nationalisten sondern als Bürger und Unterstützer der Dresdner, wie ich oft genug in den letzten Jahren erfahren durfte, gesehen werden und auch auf Grund dessen willkommen sind. Daher bin ich es leid zu erleben wie um Demotermine gestritten wird –

*Gewachsene
Erinnerungskultur
- drei Berichte aus
der Anfangszeit
des nationalen
Gedenkens.*

*Nils Reifenstein,
Fotograf und
Aktivist.*

*Günter Deckert,
ehemaliger NPD-
Vorsitzender.*

*Ronny Thomas,
langjähriger
freier Aktivist aus
Dresden.*

für mich als Deutscher und Dresdner ist der 13. Februar Pflicht – egal welches Wetter gerade ist und egal welche Schikanen die Staatsmacht sich auf Weisung von ganz oben einfallen lässt – gedenken wir der Toten des Bombenholocaust in Dresden mit der Würde und Andacht die diese Opfer verdienen und machen sie nicht, genau wie die Herrschenden, zum Austragungsort von Partei- oder Privatinteressen.

Nils Reifenstein

• **Gedenken an den Massenmord in Dresden - Grundsteine nationaler Erinnerungskultur**

Seitdem ich in JN wie NPD politisch etwas zu „melden“ hatte, gehörte das Thema „Dresden“ zum festen Terminkalender im Monat Februar. Als ich nach dem Fall der Mauer und dem Untergang der Mauermörder-Diktatur auf deutschem Boden 1991 zum Vorsitzenden der NPD gewählt worden war, fand bereits 1992 eine kleine Verteilaktion mit etwas mehr als einem Dutzend Teilnehmern aus meinem Kreisverband Heidelberg / Rhein-Neckar auf dem Dresdner Altmarkt statt. Im Herbst zuvor hatte ich im Rahmen einer

Sachsen-Rundreise auf dem Rathaus in Dresden als NPD-Vorsitzender vorgesprochen, um Unterlagen zur Bombardierung nachgesucht und angefragt, ob es seitens der Verwaltung wegen einer Gedenkveranstaltung auf dem Altmarkt Bedenken gäbe. Man war erstens mehr als überrascht und sah zweitens keinerlei Bedenken. Die Aktion wurde von den Dresdnern freundlich aufgenommen. Es kam zu keinen Zwischenfällen, auch nicht zu Anpöbeleien, sieht man von dümmlichen Sprüchen einiger westdeutscher Besucher ab.

*„...sie möchte neben Krokodilstränen
auch einen großen Scheck mitbringen.“*

Im Jahr darauf fand dann mit nicht ganz 100 Teilnehmern, darunter fast die Hälfte aus Sachsen, eine Gedenkveranstaltung am Trümmerrand der Frauenkirche statt. Auch diese Veranstaltung verlief ohne Gegen-demo oder Störungen. Im Jahr darauf waren es bereits noch mehr Teilnehmer.

1995 kam die englische Königin zu Besuch. Dieses Mal plante ich am Samstag vor dem königlichen Besuch am 13. Februar, einem Montag, eine Sternfahrt

durch die Dresdner Innenstadt und eine groß angelegte Verteilaktion im Zentrum. Wie die Jahre zuvor wurde das über die NPD-Pressestelle angekündigt zusammen mit einem „Offenen Brief“, den ich an Elisabeth II. schrieb, der unter anderem auch den Hinweis enthielt, sie möchte neben Krokodilstränen auch einen großen Scheck mitbringen. Auf der Fahrt im plakatierten Wagen nach Dresden türkte das System kurz vor der Ausfahrt Dresden-Altstadt einen Unfall auf der Autobahn. Ich wurde aus meinem Wagen heraus verhaftet mit der Begründung „Versuchte Teilnahme an einer verbotenen Veranstaltung“. Die Behörden hatten sowohl die Sternfahrt als auch die Verteilaktion untersagt, angeblich aus Sicherheitsgründen. Ich wurde in der „Grünen Minna“ in das Polizeipräsidium gebracht, stundenlang verhört und am Abend in das Gefängnis eingeliefert. Mein PKW wurde beschlagnahmt, die jugendlichen Mitfahrer wurden nach einigen Stunden Freiheitsberaubung entlassen und mussten mit der Bahn nach Hause fahren. Ich selbst wurde dem Amtsgericht Dresden zugeführt, wo eine junge RichterIn, eine AnfängerIn, mit ihrem schwäbischen Ausbilder wegen möglicher Gefährdung des Besuchs der Königin „Schutzhaft“ gegen mich verhängte. So kam ich noch am Samstagabend in Haft, wo ich von dort Einsitzenden mit „Willkommen im Loch“

begrüßt wurde. Ich wurde indes sehr gut versorgt und auch seelsorgerisch betreut. Am Montagabend gegen 18 Uhr, nach der Abreise der Königin, wurde ich zur Politpolizei gebracht. Dort wurde mir eröffnet, ich könne jetzt die Heimreise antreten, müsste jedoch Dresden bis spätestens Mitternacht verlassen haben. Andernfalls werde man mich erneut in Haft nehmen. Gegen 19.30 Uhr hatte ich meinen Wagen wieder, fuhr zum Altmarkt und verteilte unter den Augen der Beamten meine Dresden-Flugblätter. Danach fuhr ich gen Westen und wurde bis in den Raum Frankfurt von zwei Polizeiautos begleitet. Zuerst von Sachsen, dann von Thüringern und zum Schluß von Hessen.

1996 hatte ich wieder eine größere Aktion in Dresden geplant. Doch dazu kam es wegen meiner Verhaftung Ende Oktober 1995 auf dem Frankfurter Flughafen, sowie meiner Absetzung als Parteivorsitzender 1996 - durch innerparteiliche Ränke einiger Funktionsträger - nicht mehr. Im März 1996 wurde Udo Voigt mit den „Delegierten kraft Amtes“ mit nur 6 Stimmen mehr zum neuen Vorsitzenden gewählt. Den neuen Vorgaben innerhalb der NPD fiel dann auch „Dresden“ zum Opfer, da dies Ausdruck „rückwärts-gewandter Politik“ sei. Meiner Erinnerung nach, war

Rechts:

Transparentaktion
1998 nahe der
Frauenkirche am
Fürstenzug.

es dann die JLO, die gemeinsam mit Dresdner Kameraden die Gedenk-Aktivitäten wieder aufleben ließ. Nachdem ich 2009 zum ersten Mal wieder dabei war, reiste ich auch 2010 gemeinsam mit Kameraden aus meinem heimatlichen Umfeld nach Dresden. Wir hatten Glück, daß wir nur eine zerrissene Fahne zu beklagen hatten. Ich würde mich freuen, wenn die Veranstalter aus den Erfahrungen von 2010 die entsprechenden Lehren gezogen haben und es zukünftig wieder gelingt, ein würdiges Gedenken in Dresden durchzuführen - allen Unterdrückungsversuchen zum Trotz. Bei diesem Vorhaben wünsche ich viel Glück und auch entsprechendes Stehvermögen.

Günter Deckert

• Der 13. Februar und das Gedenken in Dresden

Schon zu DDR-Zeiten entwickelte sich in Dresden eine eigene Kultur des Gedenkens an die Zerstörung unserer Heimatstadt und dem tausendfachen Feuermord an Kindern, Frauen, Männern, Greisen und unzähligen Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten. Fernab von staatlich bestimmten Vorgaben, trafen sich

in den Abendstunden Dresdner, um mit Kerzen an den Trümmern der Frauenkirche in Stille zu gedenken. Auch in den Tageszeitungen der staatlich gelenkten DDR-Systempresse sprach man von angloamerikanischen Terrorangriffen gegen die Kulturstadt Dresden und ihre Bevölkerung. Nach dem Zusammenbruch des DDR-Systems 1989, fand erstmals am 13. Februar 1990 eine größere Veranstaltung der Stadt Dresden im Kulturpalast statt. Hierbei trat der englische Historiker und Schriftsteller David Irving vor 500 Zuhörern auf und stellte den „Untergang Dresdens“ mit Hilfe englischen Archivmaterials dar. In der veröffentlichten Meinung von Presse, Rundfunk und Fernsehen fand das Thema über die Zerstörung der Stadt Dresden größtenteils nur regional statt. Erst zum Gedenken an den 50. Jahrestag im Jahre 1995 fand das Thema auch eine überregionale Bedeutung. Hierbei setzte aber nach und nach immer mehr der Schuldkomplex der verordneten Medien ein, dass die Zerstörung Dresdens als Rechtfertigung für Kriegsziele herhalten musste. Aus diesem Grund entwickelte sich zunehmend eine innere Verpflichtung, um dieser veröffentlichten Stimmungsmache entgegen zu treten. Und so traf man sich erstmalig 1998 nicht nur mit Kerzen, sondern führte ein Transparent mit sich, auf welchem man kurz aber direkt hervorhob:

„DAS WAR KEIN KRIEG – DAS WAR MORD“. In der Höhe des Fürstenzuges wurde aber sofort eine Gruppe von 60 Menschen von aufgerüsteten Polizeieinheiten eingekesselt und am Weitergehen gehindert. Nachdem das Transparent entrollt wurde, wurde dies sogleich entrissen und zwei junge Menschen wurden unter dem Einsatz des Schlagstockes in Gewahrsam genommen. Aus Protest gegen dieses gewaltsame Vorgehen des Staates wurde das Lied „Die Gedanken sind frei...“ angestimmt. An diesem Abend ist die Idee geboren, in



Zukunft mit einem öffentlichen Trauermarsch auf den zehntausendfachen Mord vom 13. Februar 1945 in Dresden aufmerksam zu machen.

Und so fanden sich 1999 in den Abendstunden über 150 Teilnehmer ein, um an einer angemeldeten Veranstaltung der damals lautenden Organisation „Junge Landsmannschaft Ostpreussen“ (JLO) teilzunehmen. Der Trauerzug startete am Dresdner Hauptbahnhof, über die Prager Straße und endete direkt an den Trümmern der Frauenkirche. Mit Flugblättern wurde auf unser Anliegen aufmerksam gemacht, was von der Dresdner Bevölkerung positiv aufgenommen wurde. Die Idee, die ein Jahr zuvor unter den Eindrücken des Schlagstockes von Polizeieinheiten des Systems geboren wurde, hatte Gestalt angenommen und sollte sich in den künftigen Jahren zu einem festen Termin über die Grenzen von Dresden etablieren.

Ronny Thomas

Beispiele inhalts-
leerer Transparen-
te bei NPD und
freien Kamerad-
schaften



Toten unseres Volkes ein. Das Erinnern an vergangene Generationen, an herausragende Persönlichkeiten unseres Volkes, an die Opfer von Krieg, Mord und Vertreibung ist ein fester Bestandteil unserer Kultur. Somit stellt die Kultur des Erinnerns einen unverrückbaren Grundpfeiler der Seele unseres Volkes dar. Sie ist Vermächtnis und Verpflichtung zugleich. Diesen Grundpfeiler gilt es gegen jeden Angriff der Demokraten und anderer Feinde unseres Volkes zu verteidigen.

Die elementarste Voraussetzung für eine erfolgreiche Verteidigung aber ist, dass unsere Gemeinschaft ein sicherer Hort dieses Vermächtnisses ist und kein Angriff aus unseren eigenen Reihen heraus erfolgt. Aus diesen für uns unumstößlichen Gesetzmäßigkeiten ergibt sich letztendlich die Erkenntnis, dass die inhaltliche Auseinandersetzung, die konsequente Forderung nach Wahrheit, das permanente Ausfüllen des Themas mit Inhalten beständig in den Mittelpunkt gestellt werden muss.

Die von verschiedenen Medien des Widerstandes immer wieder verwandte Dialektik, es handle sich in Dresden explizit um einen „JLO-Trauermarsch“, suggerierte in der Vergangenheit der breiten Masse, es handle sich also um eine einzig von der JLO angemeldete, vorbereitete, durchgeführte und nachbereitete Aktion. Verstärkt wurde dieser Eindruck stets durch eine, vor allem nach erfolgreichen Veranstaltungen, von der Landsmannschaft initiierte Eigendarstellung. Tatsächlich beschränkt sich das Engagement jedoch zunehmend nur noch auf die Anmeldung und offizielle Leitung der Wochenendveranstaltung. Eine wahrhafte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema fand zuletzt kaum mehr statt. So traten organisatorische wie personelle

Misstände innerhalb der JLO besonders in den vergangenen Jahren immer deutlicher in den Vordergrund und führten in der Folge zu einem immer stärker werdenden Einbruch parteipolitischer Tendenzen und damit zuletzt zur fast vollständigen Abkehr vom ursprünglichen Veranstaltungscharakter. Diese Abkehr manifestierte sich in erster Linie darin, dass die JLO seit dem Jahr 2004 vom Konzept des abendlichen Trauermarsches am 13. Februar abwich und von nun an eine durchaus politische Großveranstaltung an einem dem ursprünglichen Termin entrückten Datum favorisierte. So fand bereits 2005 am 13. Februar selbst keine Veranstaltung, kein Gedenken mehr statt! Bis dahin transportierte Forderungen - wie „Macht den 13. Februar zum offiziellen Gedenktag!“ oder zur Errichtung einer würdigen Gedenkstätte - verschwanden fast gänzlich aus der öffentlichen Wahrnehmung. Vielmehr drohte der einstige Trauermarsch, der von den Verantwortlichen immer mehr als ein „Selbstläufer“ betrachtet wurde, zu einem politischen Schaulaufen zu verkommen. Unterdessen lief man Gefahr, den 13. Februar selbst gänzlich den Demokraten zu überlassen. Schlussendlich wurde ein Punkt in dieser Entwicklung erreicht, welcher ein Einschreiten dringend erforderlich machte.

Links:

Aktion vor der Frauenkirche im Februar 2008: Darstellung der Bombenopfer

Rechts:

„1000 Lichter für Dresden“ - Aktion am Ufer der Elbe

Wenn nun diese durch Fakten belegbare Kritik geäußert wird, ist dies kein Kampf um eine wie auch immer geartete Deutungshoheit, wie es fälschlicherweise von einigen Zeitgenossen gern dargestellt wird. Vielmehr liegt in diesen Tatsachen selbst der Ursprung des Aktionsbündnisses begründet, welches letztendlich im Jahr 2007 von einer Gruppe engagierter Menschen ins Leben gerufen wurde. Gemeinsames Ziel war und ist bis heute unter anderem, den immer stärker auftretenden Fehlentwicklungen und dem damit verbundenen Angriff auf den Grundpfeiler Erinnerungskultur aus den eigenen Reihen offensiv etwas entgegen zu setzen. Dort wo eine Vielzahl an Projekten oftmals versucht ihre Botschaften in die Öffentlichkeit zu tragen, haben wir es uns zur Aufgabe gemacht als Korrektiv auch in die eigenen Reihen zu wirken. Denn kaum eine Vorstellung ist abartiger als jene, dass eines Tages ein Niveau erreicht werden könnte auf welchem sich vornehmlich die Demokraten bewegen. Ein Niveau, auf welchem die Opfer unseres Volkes zum Spielball politischer wie



persönlicher Machtinteressen verkommen und eine gesunde Erinnerungskultur – wenn überhaupt – nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Dieser sich zum Teil auch schwierig gestaltenden Aufgabe schließt sich nahtlos der nicht mit weniger Aufwand betriebene Teil der Öffentlichkeitsarbeit an. So initiiert das Aktionsbündnis seit seinem Bestehen eine den 13. Februar begleitende Aktionswoche. Immer wieder gelang es in den letzten Jahren eine Vielzahl von Aktionsgruppen zur Teilnahme an dieser Aktionswoche zu bewegen. Auch vereinzelte

Verbände der NPD und deren Jugendorganisation JN brachten sich mit eigenen Aktionen aktiv ein. Es soll in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dass die NPD einen bedeutenden organisatorischen Anteil daran hat, dass es in den vergangenen Jahren überhaupt noch gelang die Großveranstaltungen am Wochenende in Dresden durchzuführen, wenn diese auch nicht zwangsläufig den Vorstellungen eines Trauer- und Gedenkmarsches entsprachen. Erfreulich dabei ist, dass man sich an verantwortlicher Stelle gewisser Kritikpunkte angenommen hat und seit Kurzem die Mitglieder der Partei um den Verzicht von Parteifahnen und inhaltsleeren Transparenten ersucht. Eine Botschaft, die vom Aktionsbündnis auch in parteifreie Strukturen innerhalb des Widerstandes getragen wird.

Sich dennoch keinen falschen Illusionen hinzugeben und ständig den eigenen Geist dafür zu schärfen, dass es sich hierbei immer nur um kleine Teilerfolge handelt, ist dabei die Pflicht jedes Einzelnen. Das Bewusstsein der Menschen zu wecken und unsere Botschaft

hinauszutragen ist ein immerwährender Kampf, der von jedem Einzelnen eine Menge an persönlichem Einsatz, Zeitaufwand und Aufklärungsarbeit fordert. Diejenigen welche bereit sind ein Mindestmaß an ehrlicher Eigeninitiative in diesen Kampf zu investieren, werden die Arbeit des Aktionsbündnisses mit allen anderen aktiven Kräften, Freunden und Unterstützern auch weiterhin vorantreiben. Gemeinsam tragen wir am 13. Februar die Fackel der Erinnerung. Gegen jede Politisierung des Gedenkens! Für eine lebendige Erinnerungskultur!



„Öffentlichkeitsarbeit“



Propaganda-Material der Historikerkommission

■ Es ist kein Geheimnis: Die Geschichte schreibt der Sieger. Und so sind es die alliierten Besatzungsmächte und ihre Helfer, welche seit dem offiziellen Ende des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1945 die Geschichtsschreibung in unserem Land bestimmen. Wurde diese groß angelegte Propagandaoffensive zunächst von den zuständigen Militäradministrationen der jeweiligen Besatzungszonen durchgeführt und vorangetrieben, ging diese Aufgabe sehr bald auch an die ersten, unter Mitwirkung der Besatzungsmächte eingesetzten Vertreter der neuen deutschen Teilstaaten über. Spätestens seit der Wahl Konrad Adenauers zum ersten Bundeskanzler am 15. September 1949 sowie der Einsetzung Wilhelm Piecks als erster Präsident der ehemaligen DDR im gleichen Jahr sind es die deutschen Nachkriegspolitiker, die das Märchen der schuldlosen Befreier bis heute propagieren.

Da sich aber zu jeder Zeit auch Widerstand gegen diese bewusste Verdrehung der Geschichte und die damit verbundene Verächtlichmachung deutscher Opfer regte, sind die heutigen Machthaber stets um eine weitere Verfestigung ihrer Lügengebilde bemüht. In einer Zeit, da die Stimmen der Erlebnisgeneration langsam verstummen, glaubt man die Propaganda der

Siegermächte vollends zementieren zu können, indem man die verschiedensten Auswüchse auf eine vermeintlich wissenschaftliche Basis stellt. So berief die Stadt Dresden unter dem damaligen Oberbürgermeister Ingolf Roßberg (FDP) am 24. November 2004 eine so genannte Historikerkommission ein, deren erklärtes Ziel „die möglichst genaue Ermittlung der Zahl der Toten der Luftangriffe auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945“³ war. Mit für die Öffentlichkeit seriös wirkenden Mitteln wurde so nicht nur eine bewusst niedrig angesetzte Opferzahl ermittelt, sondern auch die Anwesenheit unzähliger Flüchtlinge aus dem deutschen Osten im Stadtgebiet und die von vielen Zeitzeugen geschilderten Tieffliegerangriffe verleugnet und relativiert. Dass es sich bei den Forschungsergebnissen keineswegs um eine wissenschaftliche Sensation handeln würde, zeigt allein ein Blick auf die Finanzierung des Projektes. So wurde die Arbeit der Historikerkommission unter anderem mit 92.000 Euro aus Haushaltsmitteln der Landeshauptstadt bezuschusst. Weitere finanzielle Mittel kamen mit 17.000 Euro vom Veranstaltungsbüro Stadtjubiläum Dresden 2006. Die Thyssen-Stiftung beteiligte sich mit 30.000 Euro, die ERTOMIS-Stiftung mit weiteren 20.000 Euro.⁴ Wer also bisher annahm, es handle sich um eine wahrhaft

unabhängige und unvoreingenommene Forschungsarbeit, wird spätestens hier eines Besseren belehrt.

Unter Leitung von Prof. Dr. Rolf-Dieter Müller vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr forschten so unter anderem der Amtsleiter des Dresdner Stadtarchivs Thomas Kübler, der Militärgeschichtler und Oberrat am Militärgeschichtlichen Museum Dresden Wolfgang Fleischer, Dr. Thomas Widera vom Hannah-Arendt-Institut oder auch der Publizist und Verfasser des Buches „Dresden im Luftkrieg“, Götz Bergander, mehrere Jahre an dem, was intern bereits bei der Einberufung der Kommission im Jahr 2004 feststand. Dass das Interesse der Verantwortlichen letztendlich nur auf eine wissenschaftliche Legitimation für die weitere Relativierung alliierter Kriegsverbrechen ausgerichtet war, lassen die Aussagen in verschiedenen Veröffentlichungen in diesem Zusammenhang leicht erkennen. So heißt es bereits in einer Erklärung der Historikerkommission vom 1. Oktober 2008: „Im Ergebnis der Untersuchungen der Kommission sind bislang 18.000 Dresdner Luftkriegstote nachgewiesen worden, die den Luftangriffen zwischen dem 13. und 15. Februar 1945 zuzuordnen sind. Die Kommission geht von maximal 25.000 Menschen aus, die während der Februar-Luft-

angriffe in Dresden ums Leben gekommen sind. Es ist zu erwarten, dass die genannte Größenordnung der Dresdner Luftkriegstoten des Februar 1945 im Ergebnis weiter qualifiziert werden kann. Die Kommission hat in ihren Untersuchungen keine Beweise oder belastbare Indizien dafür gefunden, dass die Zahl der bei den Luftangriffen auf Dresden im Februar 1945 getöteten Menschen – auch unter Einbeziehung nichtidentifizierter oder unbekannter Opfer – wesentlich über oder unterhalb des angegebenen Bereichs liegen könnte.“⁵ Was hier bereits andeutungsweise formuliert wurde, bestätigte sich mit der Vorstellung des Abschlussberichtes der Historikerkommission am 17. März 2010.

Im Ergebnis der von der Kommission vorgenommenen Untersuchungen wird festgestellt: Bei den Luftangriffen auf Dresden vom 13. bis 15. Februar 1945 wurden bis zu 25.000 Menschen getötet.⁶ Damit entlarvt sich die so genannte Historikerkommission als das was sie war und bleibt: ein weiteres Instrument in den Händen der Demokraten, einzig geschaffen zur weiteren Verbreitung und Festigung ihrer menschenverachtenden Propaganda.

Rechts:

Neustädter Rathaus mit Blick auf den Sockel des goldenen Reiters

Zeitzeugenberichte:

Annelies Stutzriemer trug diese Erinnerungen auf einem Zeitzeugenabend vor. Der Text ist die sinngemäße Wiedergabe aus dem Filmmitschnitt. Es wurde nichts hinzugefügt und nichts weglassen.

Annelies Stutzriemer, Jahrgang 1920, erlebte die Luftangriffe in der Dresdner Neustadt.

„Ich wohnte damals bei meinen Eltern auf der Talstraße Nummer 8 in der äußeren Dresdner Neustadt. Es schien, als hätten die Leute schon den ganzen Tag über eine Ahnung, dass etwas passieren könnte. Aber an so etwas hatte niemand gedacht. Es wurde gegen zehn Uhr am Abend und der Rundfunk gab regelmäßig die aktuellen Luftmeldungen durch. Plötzlich hieß es „Mehrere Bomberverbände nähern sich der Stadt“. Diese Meldung traf uns wie ein furchtbarer Schlag. Wir schnappten unsere Koffer, die wir schon dastehen hatten und einige Taschen, die wir noch mit in den Keller nehmen konnten. Dort hockten wir dann ängstlich beieinander und es dauerte nicht lange bis Feueralarm gegeben wurde. Es krachte ununterbrochen und der Lärm kam immer näher. Die Angst wurde immer schlimmer. Und als es etwas ruhiger wurde, konnte man erst einmal rausschauen was geschehen war. Bis es jedoch soweit war dauerte es ziemlich lange. Es wurde zur Ewigkeit. Draußen haben wir dann gesehen, dass in unserer kleinen Straße ein Haus, in welchem sich eine Bäckerei befand, getroffen war. Das Haus war

nicht zertrümmert, aber es brannte langsam und niemand konnte mehr etwas herausholen. Schnell wurde eine Eimerkette gebildet und versucht noch etwas zu retten. Meine Schulfreundin Lotti, die in unmittelbarer Nähe wohnte, und ich halfen ebenfalls mit. Aber es erwies sich bald als sinnlos mit Eimern überhaupt etwas zu machen. In den nächsten Tagen haben wir das Haus dann abbrennen sehen. Jeder versuchte an seinem Haus etwas zu retten, aber es war unmöglich. Alle mussten sich erst einmal durchkämpfen. In derselben Nacht war auch der Zirkus Sarrasani, damals ein großes massives Gebäude auf der König-Albert-Straße, zerstört worden. Noch am Tage hatte es eine Vorstellung gegeben. Bei Alarm sind die Künstler und Mitarbeiter in den Keller des Gebäudes und nachdem es vorbei zu sein schien an die Elbwiesen geflüchtet. Auch die 43. Volksschule wurde zerstört.

Dann kam der zweite Angriff und die Angst wurde noch größer. Jeder dachte „Jetzt haben sie schon so viel weggebombt, da werden sie unsere paar Häuser die noch stehen auch bald sehen“. Wir fürchteten, dass am Ende nicht mehr viel übrig bleibt. Am nächsten Tag kam der Mittagsangriff. Von der Elbe



her flogen die Bomber heran. Bei diesem Angriff wurden mehrere Häuser in unserer Straße getroffen. Ich erinnere mich, dass die Nummern elf und zwölf durch Sprengbomben vollkommen zerstört waren, sowohl das Vorder- als auch das Hinterhaus. Die Straße war vollkommen verschüttet, keiner konnte mehr durchlaufen. Meine Schwester, die damals im Teilewerk arbeitete, hatte man nach Hause geschickt. Als sie ankam, kam sie erst einmal gar nicht auf die Straße, denn an ein Durchkommen war nicht zu denken.

Mit der Angst, nicht zu wissen welche Häuser getroffen waren, musste sie über die Kamenzer Straße wieder zurücklaufen. Wir haben uns dann später wieder gefunden. Das Erlebte haben wir nie vergessen.“

• Heinz Kockel, Jahrgang 1930, erlebte die Angriffe direkt im Stadtzentrum. Zu diesem Zeitpunkt war er Luftschutzmelder der Hitlerjugend.

„Ich bin Jahrgang 1930, geboren im Mai. Ich bin groß geworden als Arbeitersohn. Mein Vater war Kraftfahrer in Dresden. Ich bin also gebürtiger Dresdner, mit Leib und Seele meiner Heimatstadt verbunden. 1937 kam ich in die erste katholische Volksschule auf der Grünstraße. Als die Konfessionsschulen geschlossen wurden kam ich auf die zweite Volksschule von Dresden auf der Reitbahnstraße. 1940 wurde ich in die Hitlerjugend aufgenommen. Die Vereidigung fand auf dem Adolf-Hitler-Platz, dem heutigen Theaterplatz, statt. Dort bekam ich auch meine erste Uniform, worauf ich sehr

Rechts:

Zerstörter
Wall-Pavillon
des Dresdner
Zwingers

stolz war. Wir machten Kameradschaftsabende, wir sangen Lieder und vieles mehr. 1939 hatte der Krieg begonnen. Mein Vater wurde im Zuge der Mobilmachung auf der Königsbrücker Straße mitsamt seinem Fahrzeug requiriert. Die geladene Ware durfte er noch ausliefern und kam danach nach Dresden-Übigau in die Kaserne zur Ausbildung. Da er Kraftfahrer war wurde das Fahrzeug ebenfalls konfisziert. So diente mein Vater in Polen und Frankreich.

1944 wurde ich bei der Hitlerjugend als Luftschutzmelder eingesetzt. Unser Stützpunkt befand sich auf der Schlossstraße im Keller der Nordstern-Versicherung. Wir hatten jedoch nie damit gerechnet, dass unsere Heimatstadt zerstört wird. Schließlich hieß es immer „Dresden wird verschont“, da es eine Kunst- und Kulturstadt sei. Die ganze Welt, so dachte man, würde darauf achten, dass Dresden nichts passiert.

„Gibt es denn heute keine Pfannkuchen?“
„Na die kommen von oben.“

Am 13. Februar 1945 begann bei meiner Familie und mir der Untergang. Es war Faschingsdienstag.

Meine ältere Schwester und ich tobten auf den Straßen herum, woran sich aber niemand störte. Wir waren eben Kinder. Als wir am Abend wieder zuhause angekommen waren, sagte meine Mutter: „Nun aber rasch ins Bett“, worauf ich entgegnete: „Gibt es denn heute keine Pfannkuchen?“. In diesem Moment sagte meine Schwester „Na die kommen von oben“. So ein Quatsch - von oben werden wir Pfannkuchen bekommen, sagte sie. Es war als wäre es eine Voraussage gewesen. Hätten wir erahnt was uns bevorstand, hätten wir sofort unsere Sachen gepackt und die Stadt verlassen. Aber es hatte niemand gewusst - im Vertrauen darauf, dass unsere Stadt verschont bleibt.

Nachts ging es los. Wir waren kaum im Bett, als die Sirenen heulten. Wir sprangen aus den Betten und meine Mutter, meine Schwester und meine Oma sind in den Keller unseres Hauses gegangen, welches sich auf der Kleinen Brüdergasse befand. Ich musste in meine Leitstelle. Ich trug die Winterkleidung der HJ in schwarz. Die Hosen nannten wir scherzhaft „Äpfelklauhosen“ weil sie unten einen Gummizug hatten. Also zog ich die Winteruniform an und rannte in die Nordstern-Versicherung wo

ich mich beim zuständigen Luftschutzwart meldete. An der Wand hing ein Rundfunkapparat. „Achtung, Achtung! Feindliche Bomberverbände sind im Anflug auf das Stadtgebiet, es ist mit Bombenabwürfen zu rechnen“. Noch heute packen mich diese Worte. Da waren die feindlichen Verbände vielleicht in Meißen oder Leipzig. Dann war eine kleine Weile Ruhe, bevor die Meldung erneut kam „Achtung, Achtung! ...“. In meiner Erinnerung hörte ich viermal die Ansage. Dann ging es los. Mit einem Rauschen schlugen die

ersten Bomben ein. Vom Zwinger herüber zur Kleinen Brüdergasse kamen sie immer näher. Die Einschläge waren im unmittelbaren Bereich. Dann rauschten die Brandbomben und Phosphorkanister. Ich habe später gesehen, wie die Sandsteinfliguren des Dresdner Zwingers vom Phosphor zerschmolzen waren.

Aus den Erzählungen meiner Mutter weiß ich, dass sie noch auf den Dachboden rennen wollte, um die Brandbomben zu löschen. Sie hatte in unserem Haus den Posten des Luftschutzwartes übernommen. Heute ist das sicher unvorstellbar. Meine Großmutter sagte zu ihr „Anna“ -meine Mutter hieß Anna- „Anna bleib hier“. Denn wer wusste schon was oben auf dem Dachboden passieren würde? Unser Haus brannte noch nicht. Aber die Nebengebäude, in den Gründerjahren umgebaute Klostergebäude, standen lichterloh in Flammen. Sie dienten ehemals zur Aufnahme der im Zuge der Industrialisierung nach Dresden ziehenden Landbevölkerung.



Links:

Dresden nach der Zerstörung mit Blick auf das Residenzschloss

Rechts:

1946: Ruine der Semperoper aus dem Zuschauer-raum

Ich selbst sollte eine Meldung zur Schlosswache überbringen, wie weiter zu verfahren wäre. Denn in unserer Leitstelle war bereits der gesamte Funk ausgefallen. Ich wollte gerade die Leitstelle verlassen, als gegenüber in einem Haus eine schwere Bombe einschlug. Die rückwärtige Notausgangstür aus Stahlbeton wurde herausgerissen und Staub, Dreck und Mörtel in die Leitstelle geschleudert. Der Druck schleuderte mich bis fast auf die Straße. Es entstand eine Panik. Meine Meldung hatte ich schon vergessen und machte mich auf den Weg, meine Familie zu finden. Der Weg von der Schlossstraße zur Kleinen Brüdergasse war ja nicht weit. Ich rannte zu unserem Haus, es stand noch. Im Hausflur stand eine alte Frau im Rollstuhl. Sie war gelähmt und beim Alarm konnte sich niemand mehr um sie kümmern. Jeder versuchte sein eigenes Leben zu schützen. Ich rannte in den Keller hinunter, wo meine Mutter und alle anderen verängstigt, mit tränenverschmierten Gesichtern saßen. Aber niemand schrie. Ich ging zu meiner Mutter,

Oma und Schwester und sagte „Raus hier, kommt, wir müssen hier raus“. Glücklicherweise war dies gerade das Ende des ersten Luftangriffes. So sind wir die Treppe herauf gestiegen und aus dem Haus. Die Frau im Rollstuhl stand noch immer im Hausflur. „Nehmt mich mit, nehmt mich mit“ bat sie, aber wir konnten ihr nicht helfen. In der Aufregung hatten wir nicht einmal mehr an das Gepäck gedacht, worin



sich hauptsächlich die wichtigsten Dokumente wie Ausweispapiere usw. befanden. Wir haben an nichts weiter gedacht als: „Weg hier, an die Luft“. Wir bewegten uns in Richtung Taschenberg. Auf dem Weg dorthin sah ich schreckliche Dinge. Zwei Frauen rannten brennend über die Straße. Sie hatten scheinbar Phosphor abbekommen. Aber auch ihnen konnten wir nicht helfen. Als wir ein Stück weit gekommen

waren, bemerkte meine Mutter, dass wir sämtliches Gepäck vergessen hatten. Ich überlegte nicht lange und sagte „Mache Dir keine Sorgen, wir treffen uns an der Brühlschen Terrasse wieder“. Instinktiv rannte ich zurück, die zwei Frauen waren in der Zwischenzeit schon tot. Am Haus angekommen - die Frau im Hausflur war auch bereits tot - rannte ich in den Keller. Ich konnte nur noch den Rucksack meiner Großmutter finden, nahm ihn und rannte wieder aus dem Haus heraus. Als ich auf Höhe des Schlosses war, hörte ich aus der Ferne immer wieder die Explosionen der Zeitzündler. Es war ein mächtiges Getöse und der Feuersturm tobte. Auf dem Taschenberg, wo etwas Platz war, hockten die Menschen um ein ehemaliges Denkmal von dem nur noch der Sockel stand. Sie hockten da, nur das was sie am Leibe trugen und hatten sich aufgegeben. Da ich zur Brühlschen Terrasse wollte rannte ich weiter und sah, als ich an der Hofkirche war, wie die Feuerwehr noch versuchte die Semperoper zu retten.

Das Fahrzeug steckte aber schon im Asphalt fest. Ich rannte weiter in Richtung der Brühlschen Terrasse, wo mir eine Nachbarin entgegen kam. Diese gab mir zu verstehen, dass meine Mutter sich am ersten Durchgang der Terrasse aufhielt, wo sich auch die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrtsgesellschaft befand. Dort fand ich sie auch tatsächlich wohlbehalten wieder.

Dann hörten wir aus Dresden-Neustadt wieder die Sirenen und suchten Schutz unter dem Bogen des Durchganges. Im Durchgang selbst befand sich eine kleine Eisentür, welche offen stand. In dem Raum befanden sich Menschen. Da wir so ziemlich die Letzten waren und nach uns nur noch zwei Soldaten kamen, begaben wir uns auch in diesen Raum und die Soldaten schlossen sofort die Tür. Dann kam der zweite Angriff. Bei jedem Bombeneinschlag riss es den Soldaten die Tür aus der Hand und sie hatten alle Mühe sie jedes mal wieder zu schließen. Ich erinnere mich noch genau wie, als die Tür wieder aufflog, ein Phosphorkanister die Straße herunter gerutscht kam und dabei seinen todbringenden Inhalt verspritzte. Der Behälter hatte in etwa die Größe eines Benzin- oder Ölkannisters, allerdings viereckig. Durch die Decke in der sich Gullydeckel befanden

kam der Funkenflug und am anderen Ende des Raumes brannte das Gebäude der Dampfschiffahrtsgesellschaft. Ich sah eine Frau die nichts weiter hatte als ihren Kanarienvogel, der aufgeregt in seinem Käfig umherflatterte. Aus dem hinteren Teil des Raumes, wo bereits das Feuer eintrat, schrieten die Menschen. Ansonsten herrschte eine gespenstische Stille. Die Menschen standen unter Schock, waren verängstigt. Es waren vielleicht nur Minuten aber es kam uns vor wie ein ganzes Menschenleben. Als es ruhiger wurde konnten wir den Raum verlassen, denn glücklicherweise saßen wir nahe am Ausgang. Nur wenige Meter weiter suchten wir erneut Unterschlupf in einem Bierkeller wo wir dann einige Stunden abwarteten bis wir uns in Sicherheit glaubten.

Als wir den Keller verließen, bewegten sich schon Tausende Menschen die Elbe entlang, strömten aus der Stadt. Obwohl die Augustbrücke bereits gesperrt worden war sickerten noch einige Menschen links und rechts durch. Wir aber bewegten uns die Elbe entlang in Richtung Blasewitz zum Blauen Wunder. Es bot sich ein entsetzliches Bild. Überall lagen die Leichen. Hier ein Körper ohne Kopf, da nur ein abgerissener Finger mit Ehering. Andere lagen da, als

würden sie nur schlafen. Wir überquerten das Blaue Wunder, wo auf der anderen Elbseite bereits eine Auffangstelle eingerichtet war. Über diese organisatorische Leistung und die Zusammenarbeit der SA, der Bevölkerung, des Luftschutzes und der Wehrmacht staune ich noch heute. Überall waren Schilder mit der Aufschrift „Auffangstelle“ angebracht. Dort wurden wir zunächst registriert und die Verwundeten vor Ort notdürftig versorgt. Es gab auch einen großen Tisch mit geschmierten Broten, wobei die Organisation so eingerichtet war, dass wirklich jeder etwas Verpflegung erhielt. Meine Großmutter bekam bei dieser Gelegenheit das erste Mal seit langem wieder richtigen Bohnenkaffee. In einer vollkommen zerstörten Stadt vorbereitet zu sein um die Menschen aufzufangen und erste Hilfe zu leisten – diese Leistung beeindruckt mich bis heute. Nachdem wir in der Auffangstelle alles erledigt hatten, bewegten wir uns über die Grundstraße in Richtung Bühlau. Dort wurden wir auf der Ullersdorfer Straße von einer Anwohnerin angehalten, die uns Hilfe anbot. So bekamen wir noch einmal etwas Verpflegung und die Möglichkeit, vor allem für meine Mutter und meine Großmutter, uns ein wenig frisch zu machen. Dort erlebten wir auch den Mittagsangriff, wo man mit

Bordwaffen auf wehrlose Menschen geschossen hat. Eine wehrlose Stadt anzugreifen, in der die Menschen nur noch ihr Leben retten wollen, die nichts weiter haben als ihr Leben, das war Mord. Davon können sich die Alliierten nicht freisprechen. Wir kamen dann bei Verwandten in Höflein bei Crostwitz unter. So hatten wir erst einmal wieder ein Dach über dem Kopf.“

• **Ursula und Heinz Wünsche, Jahrgang 1920/1921, erlebten die Angriffe im Stadtteil Dresden-Plauen.**

Ursula: „Wenn ich über den Angriff auf Dresden berichte, so muss ich ein bisschen vorher anfangen. Die Schwester meiner Mutter wurde in Bayern komplett ausgebombt und kam 1944 mit zwei Söhnen nach Dresden zu ihrer Schwester. Unsere Wohnung hatte also schon „drei plus“. Damit nicht genug. Breslau wurde geräumt und die Cousinen meiner Mutter kamen mit einem Kind zu uns. Es waren also allerhand Menschen in unserer Wohnung versammelt. Ich war kurz vorher ausgeflogen worden und lag in Dresden in einem Krankenhaus. Mein Bruder war in Itzehoe auf der Kadettenanstalt. Mein Vater war noch an der Front.

Rechts:

Verbrennung
der Leichen auf
dem Altmarkt.
Rund 7000
Opfer wurden
auf Bahnschienen
gelegt und mit
Flammenwerfern
verbrannt.

Der Abend war an und für sich wie immer. Wir saßen am Abendbrottisch und dann kam die Meldung: „Achtung, Achtung! Bomberanflug auf Dresden, es muss mit einem Angriff gerechnet werden. Die Bevölkerung wird gebeten sofort die Luftschutzräume aufzusuchen“. Da Plauen ein Außenbezirk von Dresden ist, haben wir uns an und für sich in Sicherheit gewogen. Das war verkehrt. Den ersten Angriff verbrachten wir dicht gedrängt im Luftschutzkeller. Ich muss dazu sagen, wir hatten ein großes Geschäft und die beiden großen Schaufenster waren nach dem Angriff natürlich eingedrückt, die Rollläden verbogen, der ganze Boden voll Glassplitter. Und der deutsche Hausfrauenwahnsinn zwang uns, das alles erst einmal wieder in Ordnung zu bringen. Es war ja vorbei, so dachten wir. Aber nichts war vorbei. Der zweite Angriff erfolgte in einer Weise, die man heute nicht mehr nachvollziehen kann. Es gab keine Sirenen, es gab keine Warnungen. Die Bomber waren da. Die „Christbäume“ standen am Himmel, taghell. Es war alles erleuchtet. Und dann folgten die Bomben. Das Schlimme war, dass meine Tante mit ihren Kindern und die beiden Cousinen mit dem Kind losrasten. Sie rasten hinaus, wollten draußen verrecken aber nicht unter Trümmern verschüttet sein. Und meine Mutter

ging auch. Ich war ganz allein. Ich habe den Angriff zusammengedrückt an der Mauer der Weißeritz erlebt. Einkuschelt, ganz eng an die Mauer gedrückt habe ich alles gesehen. Wie der Feuersturm kam, wie die Funken waagerecht flogen, wie die Häuser abbrannten. Bebauung gab es bei uns jeweils nur auf einer Seite, dazwischen war das Wasser. Als ich wieder hochkam hatten wir nichts mehr. Das was wir gerade gemacht hatten war sinnlos gewesen, denn das Haus stand nicht mehr. Es brannte von oben nach unten durch in einer Geschwindigkeit, die man sich nicht vorstellen kann. Ich galt also als total ausgebombt.

„Es gab nichts wo sich die Menschen hätten in Sicherheit bringen können.“

Das was ich auf dem Leib hatte konnte ich nicht mehr verwenden. Mein Mantel war voller Brandlöcher, Schuhe und Strümpfe waren weg. Ich hatte nur noch mich, so wie ich war. Ich habe dann später vom „Hilfszug-Dr.-Goebbels“ eine Männerturnhose und ein Männerturnhemd bekommen als notdürftige Bekleidung. Und wir haben zu Essen bekommen. Wir bekamen wirklich gut geschmierte Brote, damit wir

überleben konnten. Ich habe mich dann bei meiner Tante und bei meinem Onkel auf der Reckestrasse in Dresden-Plauen in Sicherheit gebracht. Meine Tante hatte ihre Mutter aus Köln in Dresden untergebracht weil Dresden ja als sichere Stadt galt, die nicht angegriffen wird. Wir hatten kaum Splittergräben, wir hatten keine offiziellen Bombenkeller. Es gab nichts wo sich Menschen hätten in Sicherheit bringen



können. Garnichts. Und meine Tante bat mich nach ihrer Mutter zu sehen. Ich hatte einen Morgenmantel von meinem Onkel an. Mit dem bin ich durch die Stadt gelaufen. Am Hauptbahnhof waren links und rechts die Leichenberge aufgetürmt. Ich bin nicht groß, etwa 1,60 Meter, aber ich konnte gerade so hochlangen. Links und rechts lagen nun die Toten und es verbreitete sich ein unbeschreiblicher Geruch.

Ein fürchterlicher Geruch, der mich wochenlang verfolgt hat. Süßlich, faulig - es war furchtbar. Ich bin weiter gegangen und kam dann tatsächlich an. Inmitten der Trümmer fand ich einen kleinen Trampelpfad, Menschen waren vor mir gegangen, gekrochen, geklettert - ich auch. Auf der rechten Seite kniete ein Mann, die Hände vorm Gesicht, das linke Bein ausgestreckt. „Oh Gott“, dachte ich, „Der hat jemanden gefunden, da musst du hin“. Nein, er war tot! Und die Luftmine - es muss eine Luftmine gewesen sein - hatte den gesamten Darmsack aus dem After getrieben, er hing wie eine riesengroße grünlich-bläulich

schimmernde Beule hinter ihm. Es war furchtbar, es war ganz furchtbar. Ich habe Tote gesehen, dass man es gar nicht mehr erfassen kann. Später waren sie auf dem Altmarkt dabei, mit Flammenwerfern die Leichen zu verbrennen. Aber was bis jetzt niemand gesagt hat, die Soldaten bzw. Angehörige des Militärs waren dabei den Toten zur Identifikation die letzten Dinge abzunehmen, die noch vorhanden waren. Ohringe, Ketten, Ringe, Uhren. Es war ein Wassereimer der voll war. Das sind meine Erlebnisse im Krieg und ich vergesse nichts. Wir sind nach 1945 jeden 13. Februar schweigend zur Ruine der Frauenkirche gelaufen. Wir haben dort gestanden, das Wetter mochte sein wie es wollte, still - haben unsere Kerzen entzündet und auf das Läuten der letzten Glocken gewartet. Das war eine Sache die sehr unter die Haut ging und ich hoffe, dass es auch weiterhin ein würdevolles Erinnern bleibt, ein würdevolles das wir den Toten schuldig sind!“

Heinz: „Ich wohnte ebenfalls in Dresden-Plauen und war 1945 als Kriegsbeschädigter bereits in der Heimat. Ich habe die Bombenangriffe, wie hier in Dresden, vorher schon in Hamburg und Braunschweig miterlebt. Da ich bei der kämpfenden Truppe gedient

hatte, konnte ich die Angriffe anders erwarten und sehen als die Zivilbevölkerung. Als die Meldung kam, dass Dresden angefliegen wird, habe ich meine Mutter und meine Geschwister geweckt und ihnen gesagt, sie sollten in den Luftschutzkeller gehen. Ich habe alle Bewohner in den Luftschutzkeller geschickt und obwohl schon die „Christbäume“ gesetzt waren und man die ersten Anflüge der Bomber hörte, konnte ich sie einigermaßen beruhigen. In der Tharandter Straße, vielleicht 200 Meter entfernt, war eine Luftmine detoniert und hatte einen Teil der Häuser beschädigt. Unser Haus war an einem Block von vier Gebäuden direkt an der Weißeritz und der erste Angriff hatte bei uns lediglich die Scheiben zerborsten, was mich zu der Meinung veranlasste, es sei so schlimm nicht gewesen. Doch dann kam der zweite Angriff.

Während des Angriffes -die Bomben flogen schon und das Haus meiner Frau war bereits getroffen -holte ich noch viel für meine Schwester aus den Schränken, was sie sich mit ihrem kargen Lohn als Aussteuer angeschafft hatte. Da sah ich nun die Bomber am Himmel ziehen und war außer mir, dass wir dem nun gar nichts entgegenzusetzen hatten, weder Flak noch Jagdflugzeuge. Ich habe es nicht erlebt, dass

irgendwo einmal die Flak einen Schuss abgegeben hätte. Es war kein Widerstand festzustellen. In unseren Block mit den Nummern 2, 3, 4 und 5 war Phosphor gefallen und jetzt brannten von dieser Seite die Häuser aus. Wir hatten in jeder Etage unseres Hauses eine Wanne mit Wasser stehen. So habe ich eine Decke in das Wasser gestülpt, habe sie mir über Mantel und Hut gezogen und bin so durch die horizontal fliegenden Funken des Brandes gelaufen. Nachdem die Leute, die Hausbewohner im Keller, alles das über sich ergehen ließen, stieß ein Mann zu uns der von der Nachtschicht kam. Er sagte „Um Gottes Willen, ihr seid noch hier drin? Ringsum brennt es!“. In diesem Moment war es natürlich mit der Ruhe vorbei. Die Kinder fingen an zu weinen und die Menschen wurden unruhig. Nachdem ich zuvor jemanden gesucht hatte der mir helfen könnte, hatte ich diesen jetzt gefunden - den Mann von der Nachtschicht! Zu ihm sagte ich „Komm wir müssen sehen, dass wir oben auf dem Boden die Brandmauer nass spritzen“. Das haben wir dann auch getan weil zu erwarten war, dass der Brand auf unser Haus übergreift. Die nicht gezündeten Brandbomben habe ich zum Dachfenster heraus geworfen und in den Wohnungen die Gardinen herunter gerissen. Korbmöbel, die noch in den

Wohnungen standen, habe ich zum Fenster hinaus geworfen. Scheiben und Türfüllungen waren keine mehr vorhanden, so dass zu erwarten war, dass auch unser Haus wegbrennen musste. Von einer Frau habe ich am übernächsten Tag gehört, ob es notwendig war die Gardinen herunter zu reißen. Aber wir haben unser Haus dadurch retten können. Es war das einzige Haus welches stehen geblieben ist. Nummer 3, 4 und 5 waren ausgebrannt. Das sind meine Erlebnisse vom 13. Februar 1945.“

• **Ruth Löwe, Jahrgang 1921, erlebte die Angriffe in Dresden-Mockritz.**

Ich war damals 24 Jahre alt und wohnte in Dresden-Mockritz nahe der Südhöhe. Unsere Unterkunft während der Bombenangriffe war die 70. Oberschule an der Ecke Münzmeisterstraße. Dort sind wir zum ersten Angriff hingeflüchtet. Die Schwägerin, meine Schwiegermutter, meine Mutter und ich sind in die Schule gegangen, um uns beim Angriff zu schützen. Die Fenster waren mit großen Holzverschlagen, starken Holzbrettern, verkleidet. Als die Bomben fielen wurden diese großen Teile durch den Luftdruck

herausgedrückt und flogen umher. Wir spürten nur einen Luftzug und ein Krachen und sahen dann das Feuer. Nach dem ersten Angriff kehrten wir zu unserer Wohnung zurück. Von der Schule bis dorthin war es ein Fußweg von nur 3 Minuten. Plötzlich hieß es „zweiter Angriff“. Die Sirenen funktionierten jedoch bei uns auf der Südhöhe nicht mehr. Da uns die Schule nicht mehr sicher erschien, flüchteten wir nach Mockritz auf den Dorfplatz. Dort waren Bauerngüter. Der Fußweg dorthin beträgt von der Südhöhe aus keine 5 Minuten. In einem Gutshof waren schon mehrere Leute unter einer Treppe. Auch das erschien meiner Schwägerin und mir zu unsicher, weshalb wir ein Stück weiter hinaus gelaufen sind, etwa in Richtung Dippoldiswalde. Dort befanden sich Felder. Auf einem Hang, wo Bäume die angrenzenden Felder säumten, suchten wir Deckung. Da habe ich zum zweiten Angriff gelegen. Die Flugzeuge kamen ziemlich tief geflogen und ich habe selbst gesehen, dass sie irgend etwas brennend aus den Flugzeugen geworfen haben. Uns hat es aber zum Glück nicht getroffen.

Als wir dachten, dass einigermaßen Ruhe eingezogen war, sind wir wieder nach Hause gegangen.

Da kamen die Menschen über die Südhöhe. Sie liefen in Hemden, in Schlafanzügen, vollkommen schwarz verschmiert und verdreckt und manchmal noch ihre letzten Habseligkeiten in der Hand. So zogen sie dahin. Sie wollten über die Ausfallstraße nach Dippoldiswalde oder irgendwo anders hin. Wir haben große Töpfe in der Küche aufgestellt. Wir wohnten ja direkt an der Südhöhe. In den Töpfen haben wir heißes Wasser gemacht und in der Nacht noch etwas gekocht, denn der Menschenstrom nahm kein Ende. Es war grausam das anzusehen. Es waren Verletzte dabei die da humpelten und Menschen mit zerfetzten Kleidern. Jedenfalls war es unvergesslich und man konnte Gott danken, dass wir einigermaßen glimpflich davongekommen sind. Bei uns auf dem Dachboden hatte eine Brandbombe eingeschlagen, die aber nicht gezündet hatte. Das sind meine Erinnerungen zu diesem Angriff.“

■ Eine von Demokraten, Gutmenschen, Linken bis hin zu antideutschen Extremisten gern ins Feld geführte Argumentationsgrundlage wider die Tieffliegerangriffe im Zusammenhang mit der Zerstörung der Elbestadt ist Götz Berganders Buch „Dresden im Luftkrieg“. Die Erstauflage des von jenen Personenkreisen als „Pflichtlektüre“ lancierten Druckwerkes erschien im Jahr 1977. Seitdem wurde es mehrmals überarbeitet und neu aufgelegt. Doch was ist es, das dieses Buch so bedeutend für die Verteidiger alliierter Gräueltaten macht? Es sind vor allem die Aussagen Berganders und die von ihm aufgestellten Behauptungen, die ganz der Linie demokratisch-selektiver Gedenkkultur heutiger Tage entsprechen. So werden nicht nur die von vielen Zeitzeugen beschriebenen Tieffliegerangriffe, sondern auch die sich zum Zeitpunkt der Angriffe in der Stadt befindenden Flüchtlingsströme aus den deutschen Ostgebieten vehement in Abrede gestellt. Dass Bergander selbst Überlebender der Angriffe ist und sein Buch in der ehemaligen DDR bis 1990 verboten war, macht es in den Augen der Demokraten damit nahezu unantastbar. Die Haltung Berganders brachte ihm schlussendlich auch einen Sitz in der Dresdner Historikerkommission ein welche, kaum verwunderlich, zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommt

wie jene, deren unumstößliche Wahrheit Bergander schon seit mehr als einem viertel Jahrhundert für sich beansprucht.

Wie sehr diese „Wahrheiten“ die Gemüter der Dresdner -allen voran die Zeitzeugengeneration- bewegt, zeigte sich unter anderem am 20. Januar 2005. Im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung des Hannah-Arendt-Institutes für Totalitarismusforschung e.V. zu strategischen und ethnischen Problemen des Bombenkrieges am Beispiel von Dresden, hielt der Autor und britische Historiker Frederick Taylor einen Vortrag zur strategischen Bedeutung des alliierten Bombenkrieges. Viele Menschen jeden Alters, vom Jugendlichen bis zur Erlebnisgeneration, waren gekommen und selbst die Besuchertribüne des Plenarsaales im Dresdner Rathaus war zum Bersten gefüllt. Auch im unteren Teil des Saales war kein Platz frei geblieben und ein Aufgebot der Polizei versuchte die Veranstaltung vor unangenehmen Überraschungen zu schützen. Doch trotz aller Vorsichtsmaßnahmen musste Taylor seine Ausführungen immer wieder unterbrechen. Zu sehr erregte das die Gemüter, was der Brite von sich gab. Plötzlich erklang die Stimme einer alten Frau. Sichtlich bewegt, zurückversetzt in die wohl

schlimmsten Stunden ihrer Kindheit, sprach sie mit bebender Stimme. Sie sprach über die Stunden nach der ersten Angriffswelle als sie, die Hand ihres Vaters haltend, eng gedrückt und Schutz suchend an den Überresten der Gebäude, sich in Richtung Elbwiesen bewegte. Plötzlich ein Rauschen, Heulen, sie drehte sich um. Tiefflieger! Geistesgegenwärtig warf sich ihr Vater zu Boden, reißt sie, die Arme schützend um seine Tochter gelegt, mit sich. Da setzte der Jäger schon an, in unmittelbarer Nähe prasselten die Geschossgarben auf das heiße Straßenpflaster, stieben Mauerfetzen auf die schutzlosen Körper. Alles nur Fiktion? Eingebrennte Einbildung? Kollektives Trauma?

Entgegen verschiedenen Aussagen der Erlebnisgeneration versuchen die Demokraten immer wieder die Tieffliegerangriffe zu relativieren oder leugnen die von alliierter Seite begangenen Kriegsverbrechen vollständig. Selbiges unternehmen auch die Autoren der unterschiedlichsten Druckwerke, welche sich -mehr oder minder sachlich- der Zerstörung Dresdens widmen. So stützen sich die Macher oft jeweils auf Aussagen bereits vorhandener Literatur oder klammern diesen Höhepunkt an Grausamkeiten in ihren Werken gekonnt aus. Im Bewusstsein als Angehörige der nachfolgenden

Generationen heute der Möglichkeit zur Wahrheitsfindung fast vollständig beraubt zu sein, kann die Wiedergabe verschiedener Zitate hier nur einen Denkanstoß darstellen. Was sagt also die Historikerkommission der Demokraten, was Bergander? Was sagt die Erlebnisgeneration?

Das sagt die Historikerkommission der Demokraten:

„Mit den Untersuchungen der Kommission konnte zweifelsfrei festgestellt werden, dass in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 die Menschen im schwer getroffenen Dresden nicht durch Bordwaffen oder von tieffliegenden Maschinen der britischen Verbände beschossen worden sind.

Für die Tagesstunden des 14. Februar ergibt sich ein widersprüchliches Bild: Einerseits berichtet eine Anzahl sich heterogener -und teils auch gegensätzlicher- Augenzeugenberichte über Tieffliegerangriffe durch ein einzelnes oder einige wenige Flugzeuge. Andererseits lassen die Untersuchungsergebnisse der Kommission solche Angriffe aus mehreren Perspektiven heraus als nahezu ausgeschlossen erscheinen.“⁷

„Nachweislich haben Luftkämpfe über Dresden stattgefunden, deren Wahrnehmung wahrscheinlich als Tieffliegerangriffe gedeutet wurde. Dies würde einzelne Todesfälle oder Verwundungen durch fehlgegangene Feuerstöße nicht ausschließen.“⁸

Das sagt Bergander in seinem Buch „Dresden im Luftkrieg“:

„Sie glaubten und sie glauben auch an Tiefangriffe, und nicht nur an sie allein. Die Erzählungen von den Hunderten herabstoßender Bomber und Jäger, die alles, was sich da noch bewegt, mit Bordwaffen niedermähen, die Erzählungen vom Blutbad im Großen Garten und vom Massaker auf den Elbwiesen durch fliegende Menschenjäger ist bisher unbestrittener und scheinbar unantastbarer Bestand der Nachkriegsliteratur über Dresden.“⁹

„Auch der Kreuzkantor Rudolf Mauersberger wird als Augenzeuge angeführt, bei Seydewitz: „Ich rannte zurück...auf die Johann-Georgen-Allee, wo inzwischen Tiefflieger in die hockende

Menge hineingeschossen hatten. Ein grauenvolles Bild... Auf der Tiergartenstraße schossen die Tiefflieger ebenfalls in die Menge...“ Aber Mauersberger stand unter Schock, er war besinnungslos gewesen. Die ihm das erzählten waren ebenfalls schwersten seelischen Belastungen ausgesetzt und vollkommen verstört. Auf der Tiergartenstraße befand sich Alumnieninspektor Gebauer mit einigen Kreuzchorsängern auf der Flucht, als er von Bombensplittern -und nicht durch MG-Feuer- verwundet wurde.“¹⁰

„Wir können bei dem Gerücht von nächtlichen Tiefangriffen sogar den Zipfel der Wahrheit ergreifen, der uns zur Aufklärung hinführt. Viele Dresdner, die nach dem Fliegeralarm noch nicht im Keller waren, haben wahrscheinlich die in 300 Meter Höhe über die Stadt jagenden Mosquitos gesehen, die ihre roten Zielmarkierungen über dem DSC-Fußballstadion im Ostragehege absetzten. Die Maschinen fegten über das Friedrichstädter Krankenhaus, und vielleicht hatte sie jene Krankenschwester schemenhaft wahrgenommen, die in der Erinnerung glaubte, sie sei beschossen worden.“¹¹

„Wenn die amerikanischen Jagdflieger mit ihren Bordwaffen ausgebombte Menschenmassen in der brennenden Stadt Dresden und auf den aus ihr herausführenden Straßen niedergemäht hätten, wäre dies etwas so Außergewöhnliches gewesen, dass sie nach der Landung bei den Einsatzberichten ihren Nachrichtenoffizieren davon Mitteilung gemacht hätten, obwohl oder gerade weil kein Befehl dafür vorgelegen hat.“¹²

„Wie in Kapitel IX beschrieben, fotografierte am 14. Februar ab 13.15 Uhr eine Mosquito der 542. Foto-Aufklärungsstaffel die brennende Stadt. Es könnte sein, dass diese Maschine für einen Tiefflieger mit Angriffsabsichten gehalten wurde.“¹³

„Möglich ist, dass Ausgebombte und Flüchtlinge, die aus der toten Stadt weitergezogen waren, irgendwo in Sachsen oder im Sudetenland beschossen worden sind, aber nicht am 14. Februar in Dresden. Vielleicht vermischten sich in der Erinnerung die Eindrücke aus Dresden mit dem Schrecken auf der Landstraße.“¹⁴

Das sagt die Erlebnisgeneration:

„Kurz nach Mittag wurden wir plötzlich und völlig unerwartet von amerikanischen Flugzeugen angegriffen. Die Sirenen hatten kein Warnsignal gegeben. [Sie waren spätestens beim zweiten Nachtangriff durch Schäden ausgefallen d.Verf.]. Unter den Menschen, die in einer einzigen Nacht alles bis auf ihr Leben verloren hatten, brach Panik aus. Frauen und Kinder wurden von Bordwaffen und mit Bomben wahllos getötet. Es war Massenmord! Heute noch, nach 35 Jahren [Die Niederschrift stammte aus dem Jahre 1970, nach den Notizen, die sich Kühnemund gemacht hatte, d.Verf.], gibt es Historiker, die behaupten, daß bei diesem Tagesangriff keine Tiefflieger eingesetzt worden seien. Diese Behauptung ist völlig falsch! Während wir uns buchstäblich in das Gras einkrallten, sah ich plötzlich mindestens fünf amerikanische Jagdbomber, die aus eine Höhe zwischen 120 und 150 Meter mit ihren Bordwaffen das Feuer gegen die Zivilbevölkerung eröffneten. Mein Gefährte von der Luftwaffe, der mein Leben bei dem Nachtangriff gerettet hatte, wurde bei diesem Angriff neben mir liegend getötet. In seinem Rücken war ein Loch von der Größe eines Handtellers. Noch nie war mir der Tod so nahe gewesen.“¹⁵

„Etwa um die Mittagszeit zeigte sich ein tieffliegendes Flugzeug. Es kam aus dem Zentrum der völlig zerstörten Stadt. Sein Ziel war die lange Kolonne der Flüchtlinge, die sich über die Tiergartenstraße entlang nach Westen bewegte. Das Flugzeug griff diesen Treck mehrere Male im Tiefflug an, feuerte aus Kanonen und Maschinengewehren in die Flüchtlingsmassen hinein. Danach flog es so tief über den Zoo hinweg, dass es alles genau beobachten konnte und schoß auf alles, was sich noch im Tierpark bewegte. Auf diese Weise fand auch unsere letzte Giraffe den Tod. Viele Hirsche und andere Tiere wurden das Opfer dieses Helden.“¹⁶

„Wir waren mit Mutti in den Großen Garten geflohen weil wir dachten, wir würden da etwas mehr Schutz haben. Ich glaube ich habe überhaupt meiner Mutter zu verdanken, dass ich noch lebe, weil ich so Angst hatte und weil sie mich überall durchgezogen hat. Vor allen Dingen hatte ich noch nie tote Menschen gesehen und ich kann auch heute keine mehr sehen. Sie sahen so furchtbar aus. Sie waren teilweise ganz klein und so zusammengeschrumpft und hatten ganz dünne Gliedmaßen. Teilweise waren sogar die Strümpfe nicht verbrannt aber die

Haut ganz straff und braun. Erwachsene Menschen so groß wie Kinder. Und man musste ja wirklich über die Menschen drüber steigen und das brachte ich dann nicht mehr fertig. Mutti zog mich also pausenlos durch die schwelenden Trümmer und als wir dann glaubten etwas in Sicherheit zu sein, da kamen immer wieder die Tiefflieger. Das ist eines meiner schlimmsten Erlebnisse weil man in die Gesichter wirklich reinschauen konnte. Im Nachhinein war es so unglaublich. Wir hatten halt so furchtbare Angst und wir konnten nicht verstehen, nachdem kaum noch Menschen auf der Straße liefen, dass man die paar Überlebenden wirklich gesucht hat. Es dauerte Stunden bis wir durch die brennende Stadt zu meiner Oma gekommen sind die in einem Stadtteil wohnte, wo ganz wenige Häuser noch standen. Das war in der Nähe der Elbwiesen. Und da hatten sich sehr viele hingeflüchtet. Das hat meine Mutter Gott sei Dank nicht gemacht, weil sie das Gefühl hatte, die Elbwiesen sind so kahl man kann nicht unterschlüpfen. Da hatten sich unzählige Menschen zum Schutz hingeflüchtet und dort kamen die Tiefflieger auch. Da hat kein Mensch mehr gelebt, die waren alle tot. Das war auch vielleicht eins der schlimmsten Dinge.“¹⁷

Demokratisches
Verständnis von
der Dresdner
Erinnerungskultur
am Beispiel des
Briefes von
Renate Hofmann
an OB Helma
Orosz

■ Ein zentrales Mahnmal, welches den Opfern des 13. Februar 1945 in jeder Hinsicht gerecht werden könnte, existiert auch mehr als 65 Jahre nach Kriegsende nicht. Vielmehr sind es auch im Erscheinungsjahr dieser Schrift die populistischen Scheindebatten der unterschiedlichsten, meist politisch motivierten, Akteure welche die Verächtlichmachung der Opfer ins scheinbar Unermessliche treiben. Dies belegt unter anderem auch ein Schriftwechsel aus dem Jahr 2009, zwischen der Zeitzeugin Renate Hofmann und der Dresdner Oberbürgermeisterin Helma Orosz, deren Antwortschreiben einen klaren Beleg für die gefühlskalte und skrupellose Agitation der Demokraten liefert. Hofmann, selbst Überlebende der Bombenangriffe, verleiht mit ihrem Schreiben dem breiten Protest gegen das Vorgehen der Stadtoberen eine Stimme. In ihrem Schreiben vom 9. Februar 2009 heißt es unter anderem:

„Werte Frau Oberbürgermeisterin Orosz,

hiermit gehe ich in Widerspruch betreffend der Einweihung des in den Boden eingelassenen Mahnmals, das am 14. Februar 2009 auf dem Altmarkt in Dresden zum Gedenken an 6865 Opfer der Luftangriffe, deren Leichen auf dem Altmarkt verbrannt wurden, einge-

weiht werden soll. Ich erwarte ein Mahnmal ohne Angabe von Zahlen für Opfer, auf dem niemand herumlaufen kann und an dem Blumen des Gedenkens zu jedem Zeitpunkt im Jahr abgelegt werden können, so wie es an der Ruine der Frauenkirche möglich war.

Meinen Zorn, Wut und Enttäuschung über das derzeitige Mahnmal kann ich nicht mit Worten ausdrücken, aber ich kann mich an die Fakten halten. Wer immer die Zahl 6865 Opfer festgelegt hat, zeigt meiner Meinung nach großes Interesse daran, unseren Kindern und Enkeln zu vermitteln: „War ja alles nicht so schlimm!“ Im Buch „Dresden – eine Kamera klagt an“ können Sie nachlesen, dass es sich um 35.000 Opfer handelte und Bilder vom Altmarkt mit Leichen sehen mit der Unterschrift: „Wochenlang wurden Tote gestapelt und verbrannt.“

Nun konnte jeder in der Zeitung nachlesen, dass krampfhaft daran gearbeitet wurde, die Zahl 35.000 auf 25.000 zu minimieren. Im Mittelpunkt stehen nur noch Zahlen. Das unendliche Leid der Menschen tritt vollkommen in den Hintergrund. Wir sind ausgebombt und durch die brennende Stadt um unser Leben gelaufen. Wissen Sie, wer es nicht erlebt hat,

kann es kaum erfüllen. Die angesteckte weiße Rose erreicht nur selten das Herz. Auch ein Mahnmal kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Krieg eigentlich mit der Konferenz von Jalta (Krimkonferenz vom 4.-11.2.1945) beendet war...

Wissen Sie überhaupt, dass der Hauptbahnhof, auf dem Züge mit Flüchtlingen standen, bombardiert wurde? Am 11. Februar 1945 wurden die Einwohner von Bunzlau (heute Polen) evakuiert und in Flüchtlingszügen nach Dresden gebracht. Auf den stattfindenden Schlesiertreffen ist noch niemand gewesen, der in einem der oben genannten Züge war. Zahlen können eben nicht nur aus Einwohnermeldekarteien genommen werden.

Wenn alle Menschen, die die grausamen Angriffe auf unser Dresden erleben mussten tot sind, kann die Dresdner Stadtgeschichte gerne gefälscht werden. Bis dahin haben alle Opfer ein Recht, dass ihnen ehrenvoll gedacht wird,...

Ich möchte Sie bitten, mir zu antworten und über ein ehrenvolles Mahnmal nachzudenken.
Mit Gruß! - Renate Hofmann“

„Sehr geehrte Frau Hofmann,

Ihr an mich gerichtetes Protestschreiben im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Zerstörung unserer Stadt im Februar 1945 hat mich doch recht nachdenklich gestimmt. Gestatten Sie mir deshalb, dass ich Ihnen einige Fakten und Gedanken hierzu mitteilen bzw. nahe bringen möchte.

Als offenbar von dem damaligen furchtbaren Kriegsgeschehen persönlich Betroffene reflektieren Sie das damit verbundene individuelle Leid verständlicherweise aus einer sehr emotional geprägten Perspektive. Kein noch so eindringlich gestaltetes Mahnmal aber kann das unvorstellbar grauenvolle Sterben unzähliger Kinder, Frauen und Männer im Inferno des Bombenkrieges auch nur annähernd verdeutlichen. Insofern vermögen aufgelistete Opferzahlen wahrlich nur bedingt die tatsächlichen Dimensionen jener durch größenwahnsinnige menschliche Verirrung heraufbeschworenen Apokalypse zu umreißen. Denn hinter all dem aus einer Vielzahl archivalischer Quellen oftmals mühsam ermittelten Zahlenmaterial verbergen sich Tausende oder gar Zehntausende einzelner Menschenschicksale, deren mehr oder minder

Rechts:

Blick auf die große Gedenkmauer am Heidefriedhof. Hier legt das „offizielle Dresden“ seine Kränze ab.

hoffnungsvolle Lebensperspektiven durch die Kriegsfurie brutal vernichtet wurden.

Angesichts der Perfidie des gewissermaßen nachträglichen Missbrauches der Luftkriegsopfer, insbesondere der Dresdner Angriffstoten, für ganz andere Ziele war die wissenschaftlich exakte Ermittlung der authentischen Opferzahlen für die Landeshauptstadt Dresden gerade in jüngster Zeit von absoluter Priorität. Berücksichtigt man allerdings sämtliche Unzulänglichkeitsfaktoren, vor allem die Flüchtlingstransporte sowie die teilweise chaotischen Umstände der Opferbergung und -registrierung während der letzten Kriegsmonate, muss eingeräumt werden, dass es eine allerletzte Sicherheit diesbezüglich nicht geben kann.

Genauer hierzu können Sie beigefügter Presseveröffentlichung entnehmen, in der die im Auftrag der Landeshauptstadt Dresden seit längerem intensiv ermittelnde Historikerkommission über ihre bisherigen Forschungsergebnisse berichtet. Bekannterweise wurde dieses Datenmaterial bereits vorab durch die Medien publiziert. Im Herbst dieses Jahres hoffen wir diese äußerst mühsame aber dringend notwendige Arbeit abschließen zu können.

Neben den Ergebnissen der jahrelangen umfangreichen Archivrecherchen flossen auch Erlebnisberichte persönlich betroffener Dresdnerinnen und Dresdner in die erwähnte Erklärung der Historikerkommission ein. Diese ist nach wie vor an weiteren ähnlichen Informationen interessiert, weshalb ich auch Sie, sehr geehrte Frau Hofmann, ausdrücklich bitten möchte, die Schilderung Ihrer ganz persönlichen Kriegserlebnisse dem oben genannten Gremium zwecks wissenschaftlicher Auswertung zur Verfügung zu stellen. Adressat hierfür wäre das Stadtarchiv Dresden, Elisabeth-Boer-Straße 1 in 01199 Dresden.

Was schließlich die in Ihren Augen besonders kritikwürdige künstlerische Gestaltung des Gedenkens an die Verbrennung der 6865 Luftangriffsopfer auf dem Altmarkt betrifft, so beruht diese auf einem entsprechenden Stadtratsbeschluss. Dieser sah eine zurückhaltende, der still trauernden, verinnerlichten Dresdner Gedenkkultur entsprechende Form vor, die anschließend noch durch eine knappe erläuternde Inschrift ergänzt wurde. Keinesfalls jedoch handelt es sich um ein sämtlichen Opfern der Dresdner Luftangriffe gewidmetes Mahnmal. Wie Sie wissen, befindet sich dieses vielmehr auf dem Heidefriedhof, wo auch

die meisten der Angriffstoten ihre letzte Ruhestätte fanden. Darüber hinaus wird schon seit Jahren in Kapellen oder anderen Gedenkräumen aller drei großen Dresdner Innenstadtkirchen, einschließlich der wiedererstandenen Frauenkirche, unserer Kriegstoten gedacht.

In der Hoffnung, dass auch Sie sich mit dieser Vielfalt Dresdner Gedenkkultur verbunden fühlen mögen, sende ich Ihnen freundliche Grüße

Helma Orosz“

An dieser Stelle wird noch einmal besonders deutlich, dass der Ruf nach einem zentralen Ort der Trauer auch zukünftig ungehört bleiben wird. So sind es vor allem die Friedhöfe, auf denen man heute vereinzelte Fragmente der Erinnerung findet. Die Gestaltung einiger dieser Anlagen sowie ihre meist dezentrale Lage lassen sie jedoch als Orte des kollektiven Gedenkens schnell ausscheiden. Wohl aber sind sie, jedes

für sich, wichtige Zeitzeugen der Erinnerungs- und Gedenkkultur ihrer Zeit.

• Der Heidefriedhof

„Wieviele starben? Wer kennt die Zahl?“. Weit über die Grenzen Dresdens hinaus bekannt ist die Inschrift



Rechts:

Von Steinplatten gerahmter Obelisk auf dem Annenfriedhof

Links:

Unscheinbarer Stein auf dem Nordfriedhof

der Gedenkstätte auf dem Heidefriedhof welche sich mit den Worten fortsetzt „An deinen Wunden sieht man die Qual der Namenlosen, die hier verbrannt im Höllenfeuer aus Menschenhand. Dem Gedenken der Opfer des Luftangriffs auf Dresden am 13.-14. Februar 1945“. Diese wohl bekannteste Stätte ist Teil eines so genannten Ehrenhains, welcher auch ein Rondell mit 14 Sandsteinsäulen des Bildhauers W. Hempel beinhaltet. Am Ende dieser Anlage befindet sich das besagte Denkmal auf genau dem Platz, an dem nach dem 13. Februar 1945



über 20.000 Opfer der Luftangriffe auf Dresden beige-
setzt wurden. Die Umgestaltung der Massengrabanlage
erfolgte 1948. 1951 wurde die Anlage erweitert, um
der staatlich verordneten Glorifizierung internationaler
Kommunisten gerecht zu werden.

- **Der Nordfriedhof**

Ein weiteres Denkmal befindet sich, etwas versteckt,
auf dem 1901 unter dem Namen „Gar-
nisonfriedhof“ eingeweihten Militär-
friedhof in der Dresdner Albertstadt.
Ursprünglich diente der Sandsteinblock
als Sockel für ein 1922 eingeweihtes
Denkmal, gestiftet von früheren Ange-
hörigen der Infanterie-Brigade „Graf
von Pfeil“ der sächsischen Landwehr
im Ersten Weltkrieg. Die Bronzegruppe
mit zwei Soldaten, von denen einer im
Todeskampf niedersinkt, wurde 1947
auf Weisung der Sowjetischen Militär-
administration in Deutschland (SMAD)
eingeschmolzen. In all seiner Schlich-
theit verleiht es dem Wunsch nach

einem würdigen Gedenken deutlichen Ausdruck.
Neben einer Inschrift „Wir gedenken der Toten die im
Februar 1945 dem angloamerikanischen Bombenangriff
auf Dresden zum Opfer fielen“, mahnt es auch „Zum
Gedenken weiterer Opfer“ im März und April 1945.

- **Der alte Annenfriedhof**

Auf dem in der Dresdner Südvorstadt gelegenen
Friedhof beherbergt ein 2006 neu gestaltetes Gräber-
feld die Überreste von 149 bekannten und 592 unbe-
kannten Opfern der Luftangriffe vom 13.-15. Februar
1945. Ein Obelisk ergänzt die Gedächtnisstätte mit
seiner Inschrift „Wie liegt die Stadt so wüst, die voll
Volks war. Alle ihre Tore stehen öde / Wie liegen die
Steine des Heiligtums vorn auf allen Gassen verstreut.
Er hat ein Feuer aus der Höhe in meine Gebeine ge-
sandt und es lassen walten“.

- **Der neue katholische Friedhof**

Als zweiter katholischer Begräbnisplatz in Dresden
wurde der Äußere Katholische Friedhof 1875 eröffnet.



Rechts:

Skulptur - „Der große trauernde Mann“

Links:

„Blick Richtung Ehrenhain“ - das Mädchen am Tränenmeer



Eine zusätzliche Erweiterung in westlicher Richtung erfolgte 1915. Die Friedhofsteile sind bis heute durch eine Mauer voneinander abgetrennt. In einer Gemeinschaftsgrabanlage auf dem neuen Friedhofsteil erinnern mehrere Einzelgrabplatten außer an die gefallenen Soldaten des Ersten und Zweiten Weltkrieges und die „Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft“ auch an über 500 Tote durch die Luftangriffe auf Dresden.

• Der Kaditzer 3. Friedhof

Dieser Friedhof an der Spitzhausstraße entstand im Jahr 1878. In einem Sammelgrab wurden hier weitere 13 Tote des Luftangriffes beigesetzt. „Gestorben beim Bombenangriff auf Dresden am 13.-14. Februar 1945“ erinnert ein Obelisk an diese Luftkriegsopfer.

• Der Johannisfriedhof

Auf dem Johannisfriedhof in Dresden-Tolkewitz befindet sich mit mehr als 3600 Toten das zweitgrößte Gräberfeld Dresdner Luftkriegsopfer. Zuletzt wurden



14 bei den Angriffen getötete Menschen beigesetzt. Ihre Gebeine wurden in den Jahren 2003 und 2007 während der Bauarbeiten auf dem Dresdner Neumarkt gefunden und fanden Jahre später, im Februar 2010, hier ihre letzte Ruhestätte. Errichtet wurde der Ehrenhain bereits 1945 und dient seitdem als Ort des Gedenkens.

• Das „trauernde Mädchen am Tränenmeer“

„Zur Erinnerung an die Opfer des 13. Februar 1945 wurde die Skulptur eines trauernden Mädchens geschaffen.“ lautet die Inschrift am schwarzen Granitblock des Tränenmeers, auf dessen Rand die 1,40 Meter große, ihre Arme bis zur anatomischen Grenze verschränkende Bronzeskulptur eines trauernden Mädchens steht. Und als müssten die Demokraten darauf hinweisen, dass sie selbst nicht für diese als Mahnmal gedachte Installation verantwortlich sind, fügt sich beinahe als Rechtfertigung wirkend der Satz „Dies entspricht dem Nachlasswillen von Dr. Helga Barbara Petzold, welche die Stadt Dresden als Alleinerbin berufen hatte.“ an. Damit entspricht auch dieser im September 2010 übergebene Ort des Erinnerns auf dem Heidefriedhof, geschaffen von der

Rechts:

Mauer der Tiefgarage am Altmarkt

Links:

Zwischen die Pflastersteine gegossene Inschrift am Altmarkt

Polin Malgorzata Chodakowska, ganz dem Geist dieser Zeit in welcher ein reines und wahrhaftiges Erinnern an die Toten des eigenen Volkes nahezu unmöglich erscheint.

• Der „große trauernde Mann“

Die den Opfern des 13. Februar gewidmete Bronzeskulptur wurde 1983 von dem DDR-Künstler Wieland

Förster geschaffen und nach anfänglichem Widerstand der kommunistischen Machthaber 1985 der Öffentlichkeit übergeben. Der 1930 in Dresden geborene Förster überlebte die Angriffe auf seine Heimatstadt, erlebte Bombenhagel und Feuersturm. Aufgestellt wurde der „große trauernde Mann“ im Rahmen einer Ausstellung zum 13. Februar auf dem Georg-Treu-Platz in Dresden. Wegen Bauarbeiten längere Zeit auf eine Grünfläche am Dresdner Zwinger umgesetzt, steht die Skulptur heute wieder an ihrem ursprünglichen Platz.

• Markierung und Inschrift auf dem Dresdner Altmarkt

Fast 7000 der Dresdner Bombenopfer wurden auf dem Platz im Herzen der Stadt verbrannt. Damit ist der Dresdner Altmarkt eines der Symbole schlechthin für das Kriegsverbrechen an der Bevölkerung der Elbestadt. Doch lediglich eine kleine Inschrift auf dem Straßenpflaster mit dem Hinweis auf die „nach den Luftangriffen verbrannten Leichen von 6568 Menschen“ und die 2009 am Zugang zu Tiefgarage und öffentlicher Toilette angebrachte Inschrift „Dies ist ein Ort der Mahnung, des Erinnerns und Gedenkens. Hier wurden



die Leichname tausender Opfer der Luftangriffe des 13. und 14. Februar 1945 verbrannt. Damals kehrte der Schrecken des Krieges, von Deutschland aus in alle Welt getragen, auch in unsere Stadt zurück.“ erinnern heute an die schicksalhaften Ereignisse. Der deutliche Intention der Gestaltung als auch die Tatsache, dass die Toten von Dresden auf diesem Platz täglich tatsächlich mit Füßen getreten werden, machen diesen Ort zum wohl deutlichsten Ausdruck der selektiven Erinnerungspraxis unserer Zeit.

• Die Stele in Dresden-Nickern

Der Gedenkstein in Form einer Stele befindet sich auf dem Dorfplatz in Altnickern, im Osten der Stadt. Mit seiner Inschrift „1945 – 13. Februar – Wir gedenken der Opfer des angloamerikanischen Bombenterrors“ ist das Kleinod, welches seit einigen Jahren von jungen Aktivisten betreut wird, neben dem Denkmal auf dem Nordfriedhof eines der eindrucksvollsten Relikte wahrer Erinnerungskultur.

Rechts außen:

Blick auf das neu
bebaute Dresden

Rechts innen:

Denkmal der
Trümmerfrau
vor dem Neuen
Rathaus

Links:

Gedenkstele in
Dresden-Nickern

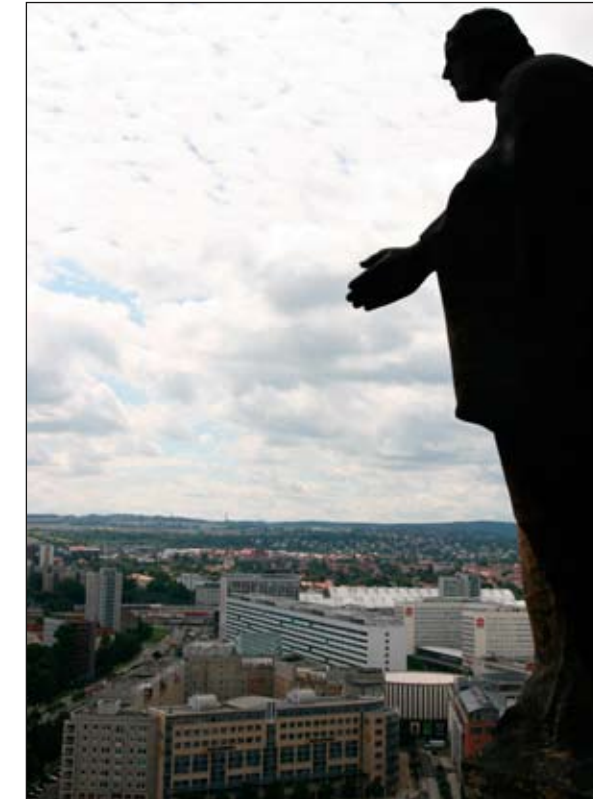


• Die Trümmerfrau am Rathaus

Das 3,15 Meter hohe Denkmal, geschaffen durch den Dresdner Bildhauer Walter Reinhold, stellt eine Trümmerfrau dar, die in der rechten Hand einen Ziegelputzhammer hält. Die Figur aus Eisenguss steht auf einem aus originalen Trümmerziegeln gemauerten Sockel. Es war das erste Denkmal dieser Art in der ehemaligen DDR und erhielt seinen für damalige Verhältnisse ehrenden Platz inmitten der Grünanlage vor dem Dresdner Rathaus. Restauriert wurde das Denkmal zuletzt im Jahr 1991.

• Weitere Orte

Es gibt noch eine kleine Anzahl weiterer Orte, an denen einzelne Luftkriegstote – darunter auch Kriegsgefangene – ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Solche Einzelgräber befinden sich zum Beispiel auf dem Inneren Friedhof in Dresden-Briesnitz, auf dem Cottaer Friedhof als auch auf dem Kirchhof „Maria am Wasser“ in Dresden-Hosterwitz und dem sich ebenfalls in diesem Stadtteil befindenden Friedhof.



Links:

Atompilz über Nagasaki. Erst ein greller Blitz, dann die Feuerwalze, schließlich der schwarze Tod.

Unten:

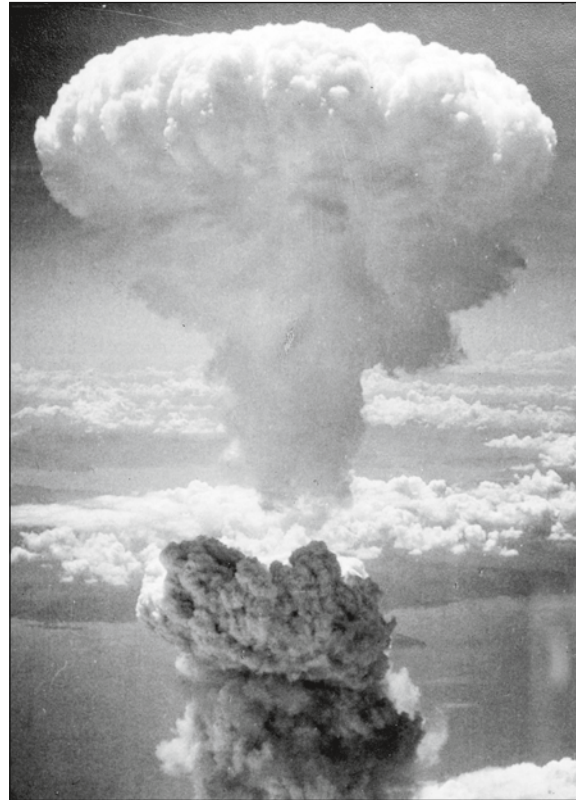
Atombombe „Little Boy“



Bis heute haben die USA den Bombenterror überwiegend gegen die Zivilbevölkerung der zu demokratisierenden Staaten angewendet. Diese Kriegsstrategie bedient sich neben Spreng- und Brandbomben der scheußlichsten Massenvernichtungswaffen, die je erfunden wurden: Atom-, Gift-, Napalm-, Phosphor-, Streu- und Uranbomben. Diese Waffen morden nicht nur, sondern vergiften die überlebende Bevölkerung, verstümmeln sie durch Zeitzünder und verseuchen den Boden der überfallenen Länder für Jahrzehnte oder Jahrhunderte. Die folgenden Beispiele für den Bombenterror als Konstante der alliierten Kriegsführung können daher nur ein unvollständiger geschichtlicher Abriss sein.

• Japan 1945

Die Perfidie der Atombombenabwürfe über die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki beschreibt Sven Eggers in seinem Buch „Schurkenstaat USA“ (FZ-Verlag 2005): „...das japanische Oberkommando hatte der US-Botschaft in Moskau, der russischen Botschaft in Tokio und dem Pentagon in Washington schon im März 1945 die Nachricht zukommen lassen,



dass die japanisch-kaiserliche Regierung die bedingungslose Kapitulation wünsche. Das Ansinnen wurde einfach ignoriert. Denn Japan sollte zerstört und gedemütigt und die Sowjetunion durch die Atombombenabwürfe abgeschreckt werden.“¹⁶ Die Bombe, die ohne Vorwarnung am 6. August auf Hiroshima fiel, kostete ca. 70.000 Menschen sofort das Leben, rund 80.000 starben an den unmittelbaren Folgen.¹⁷ Die Amerikaner flogen über der Stadt extra ein Tarnmanöver, um die Zivilisten in Sicherheit zu wiegen. Als die Stadt plötzlich vom atomaren Blitz und einer Feuerwalze vernichtet wurde, bestand keine Zeit mehr, um Schutz zu suchen.¹⁸ Auch in Nagasaki hatte die Vernichtung der Zivilbevölkerung höchste Priorität. Die Atombombe „Fat Man“ besaß fast die doppelte Sprengkraft von Hiroshima und wurde drei Tage später abgeworfen. Durch die Lage der Stadt in einer Talsohle wurde die Druckwelle etwas gebremst und kostete bei der Explosion ca. 40.000 Menschenleben, rund 60.000 wurden verletzt.¹⁹ Zuvor hatte die alliierte Luftwaffe ähnlich wie in Deutschland größere japanische Städte mit Bombenteppichen überzogen. Ein Höhepunkt des Terrors fand am 10. März in Tokio statt, an dem über 100.000 Tote zu beklagen waren. 279 B-29 Bomber luden 1665 Tonnen Napalm- und Phosphorbomben über der Innenstadt

ab. Von November 1944 bis Kriegsende wurde Tokio mindestens 22 mal mit allen möglichen Bombentypen angegriffen.²⁰

• Korea 1950-1953

Weiter zog sich die US-Blutspur nach Korea. Der Beschluss zum Beginn eines breitangelegten Luftkrieges gegen den Norden und des Luftterrors gegen die koreanische Zivilbevölkerung wurde von der Truman-Regierung am 29. Juni 1950 gefaßt. Die amerikanische Luftunterstützung setzte aber schon mit dem Beginn des Angriffes der südkoreanischen US-Marionette ein. Massive Luftangriffe wurden gegen die Stellungen der Koreanischen Volksarmee und nordkoreanische Städte am 25. Juni geflogen und bei den zahlreichen vorangegangenen Grenzverletzungen waren bereits US-amerikanische Luft- und Seestreitkräfte mit im Spiel.

450.000 Tonnen Bomben musste Korea ertragen, darunter allein zwischen Juni und Ende Oktober 1950 insgesamt 3.281.270 Liter Napalm. Dies ist ein Vielfaches der im Vietnamkrieg eingesetzten Menge und war wesentlich verheerender, da in Nordkorea mehr

Rechts:

*Agent Orange
sprühender Heli-
kopter über dem
Mekong Delta am
26. Juli 1969*

Anmerkung:

*Pjöngjang :
Hauptstadt Nord-
koreas*

Ballungszentren mit größerer Bevölkerungsdichte und mehr Industrie existierten.²² In drei Kriegsjahren führten die USA über 1.150.000 Luftangriffe allein auf den Norden Koreas durch. 85 Prozent der Bombardierungen waren dabei auf zivile Ziele gerichtet. Im gesamten Kriegsverlauf führten die US-Aggressoren mehr als 1400 Luftangriffe auf Pjöngjang durch und warfen über 428.000 Bomben ab, wobei alle Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, städtischen Anlagen und fast alle Wohnhäuser zerstört wurden. Die meisten koreanischen Städte im Norden und viele Dörfer wurden in ähnlicher Weise bombardiert. In ebenso barbarischer Art wurden südkoreanische Ziele pulverisiert. Beispiele dieser Kriegsverbrechen waren der Abwurf von 28 Bomben auf das Zentralkrankenhaus in Hungnam, bei dem im August 1950 18 Ärzte und Krankenschwestern und 117 Patienten getötet wurden und der US-Bombenangriff auf die Kindertagesstätte der Stadt, welcher 52 Kindern zwischen sechs Monaten und vier Jahren den Tod brachte. Beim Bombenangriff auf Chongjin am 19. August 1950 fanden 1034 Zivilisten den Tod.

Sachwerte von mindestens 500 Milliarden US-Dollar wurden allein in Nordkorea vernichtet. Im Verlauf des Krieges zerstörten die US-Imperialisten mehr als 8700

Fabriken und 600.000 größere Häuser sowie unzählige kleine Häuser, 5000 Schulen und 1000 Krankenhäuser, über 260 Theater und Kinos und Tausende soziale und kulturelle Einrichtungen. Die USA setzten auch chemische und biologische Waffen ein, um unter der Bevölkerung tödliche Epidemien auszulösen oder einfach nur um Menschen einen qualvollen Tod sterben zu lassen. Durch den Eingriff der Chinesen konnten die USA zum Waffenstillstand gezwungen werden.²¹

• **Vietnam 1961-1975**

Nach dem Eingriff der US-Invasoren 1961 in Indochina sind rund zwei Millionen Vietnamesen getötet und 300.000 vermisst wurden, auch Hunderttausende Kambodschaner und Laoten sind ums Leben gekommen. In Nordvietnam wurden allen sechs Industriezentren schwerste Schäden zugefügt, in Südvietnam 9.000 der 15.000 Dörfer vernichtet. Bomben, Minen und Pflanzengifte haben Millionen Hektar Land zerstört und verseucht. Im Süden des Landes sind eine Million Witwen, 900.000 Waisen, eine halbe Million Krüppel und 200.000 Prostituierte hinterblieben - Tribut eines der blutigsten Kriege der Menschheitsgeschichte.²²

Ein Verbrechen war der Griff der USA zur chemischen Kriegsführung. Der großflächige Einsatz von Millionen Litern Entlaubungsmitteln, hauptsächlich „Agent Orange“, führte zu einer Langzeitverseuchung der Vegetation und der Bevölkerung mit dem darin als Verunreinigung enthaltenen Giftstoff 2,3,7,8-Tetrachlordibenzodioxin, dem stärksten Gift aus der Stoffklasse der Dioxine. Durch direkte Aufnahme der Gifte, oder indirekt über die Nahrungskette, kam und kommt es zu vermehrten Krebserkrankungen, Missbildungen an Neugeborenen und anderen Schäden. Noch im Jahr 2007 sind eine Million Erwachsene und 150.000 Kinder von Krankheiten und Missbildungen betroffen, die darauf zurückzuführen sind. Da Dioxine das Erbgut verändern und sehr persistent sind, werden darunter auch weitere Generationen zu leiden haben. Auch bis zu 200.000 US-Soldaten leiden unter den Spätfolgen, die allerdings im Gegensatz zu den vietnamesischen Opfern wenigstens teilweise entschädigt wurden.²³

Zwischen dem 18. bis 29. Dezember 1972 flogen US-Kampfflugzeuge unentwegt Einsätze gegen Hanoi und Haiphong, was dort mit nahezu 100.000 Tonnen Bomben zu schwersten Verwüstungen führte.²⁴ Diese elf Tage andauernden so genannten „Weihnachtsbombardements“, töteten 2.000 Zivilisten, davon viele durch Napalm. Nach dem Pariser Abkommen 1973 warfen die USA insgesamt noch 250.000 Tonnen Sprengstoff über



Kambodscha ab. Der US-Kongress, der seine außenpolitischen Kompetenzen zu Lasten des Weißen Hauses neu definierte, verweigerte aber weitere Angriffshandlungen in Südvietnam aufgrund der Instabilität des Saigoner Regimes. 1975 führte Nordvietnam den Kampf um die Wiedervereinigung gegen die US-Marionette, worauf die alliierten Posten geräumt wurden.²³

• Irak 2003-2010

Am 20. März 2003 überfiel die USA zusammen mit der „Koalition der Willigen“ ohne Kriegserklärung den Irak. Den Bombenterror gegen die wichtigsten Städte, vor allem Bagdad, entfesselte das Pentagon mit der „shock-and-ave“-Luftkampagne (Schock und Furcht) umgehend. Satellitengesteuerte Bomben, Marschflugkörper vom Typ „Tomahawk“, Napalm-Waffen, Phosphor und Uran-Waffen sollten Militär und Zivilbevölkerung in einen solchen Schock versetzen, dass an Gegenwehr kaum noch zu denken sein sollte. Das gelang nur bedingt. Der Weg der US-Invasoren nach Bagdad wurde mehrfach von irakischen Einheiten gestoppt. Die haushohe technische Überlegenheit und die im Vorfeld erfolgte Arbeit der alliierten Geheimdienste machten den Krieg aber von

Anfang an zu einem ungleichen Gemetzel, bei dem die irakische Armee einen hohen Blutzoll leistete.²⁵

Nach Ende der offiziellen Kampfhandlungen setzten sich die Kriegsverbrechen in größerer Bandbreite fort. Ein Beispiel ist Falludscha, eine Stadt, die ca. 50 Kilometer von Bagdad entfernt liegt. Als Hochburg des irakischen Widerstandes wurde sie Opfer einer amerikanischen Großoffensive, die sich in erster Linie gegen Zivilisten richtete. Am 8. November 2004 griffen die US-Streitkräfte an und zerstörten weite Teile der Stadt. Wochen zuvor wurde Falludscha bereits von der Außenwelt abgeschnitten und die Versorgung von Strom, Medizin, Lebensmitteln usw. unterbrochen. Der Flächenangriff begann wie üblich aus der Luft, unter anderem mit Napalm, weißen Phosphor und Streubomben, was einen Feuersturm zur Folge hatte. Danach kamen die Bodentruppen zum Einsatz, welche Haus für Haus durchkämmten und selbst Schulen und Krankenhäuser noch nieder brannten, die das Feuer verschont hatte. Einwohner wurden willkürlich erschossen. Die Operation gegen die Bevölkerung hielt einige Wochen an und hatte das Ziel, vermeintliche Widerstandskämpfer zu eliminieren. Die Zahl der Toten kann nur vage geschätzt werden, zu sehr liegen diese Ereignisse noch im Zerrbild

der westlichen Medien. Irakische Angaben belaufen sich auf 6000 Tote Männer, Frauen und Kinder. 30.000 Zivilisten waren zur Zeit der Operation noch in der Stadt verblieben, die ursprünglich 360.000 beherbergte.²⁶

Gravierende Nachwirkungen hat dabei die Verseuchung des Landes mit Uran-Munition. Diese schädigt das menschliche Erbgut und sorgt für eine Vielzahl von Krankheiten wie Leukämie, Meningitis, Thalassämie, Septicämie, angeborene Missbildungen der Niere und Gehirntumore bei Neugeborenen und Kleinkindern. Die Frauen sind mit einem zehnfachen Anstieg der Brustkrebsrate betroffen, weiter gibt es beachtliche Anstiege der Lymphom-Erkrankungen. Im Vergleich zum Atombombenabwurf in Hiroshima ist die Blutkrebsrate in Falludscha mehr als doppelt so hoch, genauso wie die Geschwindigkeit, mit der die Betroffenen erkranken. Die radioaktive Verseuchung der Kriegsschauplätze übertrifft die normale Erdstrahlung dazu um das 20.000-fache. Diese Art der Kriegsführung, die man als Vökmord bezeichnen kann, hatte auch für Europa negative Konsequenzen. So maßten britische Messstellen nach dem Überfall auf den Irak eine erhöhte Uran-Konzentration in der Luft. Die Atmosphäre hatte hier anscheinend für eine weitreichende Verbreitung ge-



sorgt. Es wird von 2000 Tonnen mit Uran angereicherter Waffen gesprochen, die über den Städten des Irak niedergegangen sind. Weitere Untersuchungen zeigten auch eine Kontaminierung der eigenen Truppen, deren Gesundheit dem US-Regime offenbar gleich ist. Der menschen- und volksverachtende Charakter der Demokratisierung wird auch durch die anderweitig bekannt gewordenen Verbrechen offensichtlich. Folter, Massaker und die Hinrichtung der politischen Führung sind die Markenzeichen der US-Menschenrechtsexperten. So hat sich von Dresden bis Bagdad nichts wesentliches für die alliierten Luftterroristen geändert.²⁷

Mitglieder und Struktur der Historikerkommission	Dr. phil. Thomas Westphalen Abteilungsleiter im Landesamt für Archäologie, Dresden
Wissenschaftliche Leitung:	
Prof. Dr. phil. Rolf-Dieter Müller Wissenschaftlicher Direktor, Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr, Potsdam	Dr. phil. Thomas Widera Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der Technischen Universität Dresden, Dresden
Kommissionsmitglieder	Koordination der Kommissionsarbeit
Götz Bergander Journalist, Publizist, Berlin	Peter Teichmann Landeshauptstadt Dresden, Dresden (bis September 2008)
Dr. phil. Horst Boog Leitender Wissenschaftlicher Direktor a.D., Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr, Stegen	Thomas Kübler Amtsleiter des Stadtarchivs Dresden, Dresden (ab Oktober 2008);
Wolfgang Fleischer Militärhistoriker, Wissenschaftlicher Oberrat im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr Dresden, Dresden	Nicole Schönherr Historikerin, Dresden (ab Oktober 2008)
Thomas Kübler Amtsleiter des Stadtarchivs Dresden, Dresden	Struktur der Organisationsarbeit
Dipl.-Ing. Matthias Neutzner Historiker, Publizist, IG „13. Februar 1945“ e. V., Dresden	Teilprojekt 1: »Statistisch-geografische Analyse der Bergung, Registratur und Bestattung der Luftkriegstoten« (Leitung: Matthias Neutzner)
Dr. rer. pol. et phil. Rüdiger Overmans ehemals Militärgeschichtliches Forschungsamt der Bundeswehr, Freiburg	Teilprojekt 2: »Statistische Erhebungen im Vergleich« (Leitung: Rüdiger Overmans)
Dr. phil. Alexander von Plato ehemaliger Direktor des Institutes für Geschichte und Biographie, Stade	Teilprojekt 3 »Untersuchung der dokumentarischen Überlieferung und von Erzählbildern« (Leitung: Rolf-Dieter Müller)
Friedrich Reichert Dipl.-Historiker, Stadtmuseum Dresden, Dresden	Teilprojekt 4 »Oral History: Subjektive Erinnerungszeugnisse« (Leitung: Alexander von Plato).
Nicole Schönherr M.A. Historikerin, Dresden	Quellennachweis
Dr. phil. Helmut Schnatz Studiendirektor a. D., Koblenz	*1 : Abschlussbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945, Seite 70
	*2: http://www.gruene.de/einzelansicht/artikel/nazis-nein-danke-nazi-aufmarsch-in-dresden-stoppen.html
	*3: Landeshauptstadt Dresden – Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945

*4: ebenda

*5: Erklärung der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen der Luftangriffe auf die Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945, 1. Oktober 2008

*6: Abschlussbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945, Seite 67

*7 : Abschlussbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945, Seite 80

*8: Erklärung der Dresdner Historikerkommission zur Ermittlung der Opferzahlen der Luftangriffe auf die Stadt Dresden am 13./14. Februar 1945, 1. Oktober 2008, Abschnitt IV

*9: Götz Bergander „Dresden im Luftkrieg“, ungekürzte Taschenbuchausgabe, Presse-Druck Augsburg, 1979, ISBN 3-453-48055-4, Seite 226

*10: ebenda, Seite 228

Man beachte den dazu angegebenen Quellennachweis Berganders, zu finden auf Seite 438, Fußnote 25: „Studienrat Gebauer, einer meiner ehemaligen Lehrer an der Kreuzschule, erzählte mir im Winter 1945/46, wie es wirklich war.“

*11: ebenda, Seite 229 ff.

*12: ebenda, Seite 241

*13: ebenda, Seite 245

*14: ebenda, Seite 245

*15: Franz Kurowski „Bomben über Dresden“, Tosa Verlag Wien, 2001, ISBN 3-85492-163-2, Seite 99

*16: Franz Kurowski „Bomben über Dresden“, Tosa Verlag Wien, 2001, ISBN 3-85492-163-2, Seite 99 f.

*17: Modest Forchheimer, zum Zeitpunkt der Angriffe 15 Jahre alt, in der 3-teiligen Dokumentation „Flucht und Verteilung“ von Eva Berthold und Jost von Mott, 1981

*16 Wetterleuchten Nr. 10 S.

*17 <http://www.aktivopolitik.de/hiroshima.htm>

*18 <http://www.zeit.de/online/2009/35/atombombe-hiroshima>

*19 <http://www.wfg-gk.de/geschichte16.html>

*20 https://secure.wikimedia.org/wikipedia/de/wiki/Luftangriffe_auf_Tokio

*21 <http://www.kdvr.de/geschichte/geschichte02.html>

*22 <https://secure.wikimedia.org/wikipedia/de/wiki/Koreakrieg>

*23 <https://secure.wikimedia.org/wikipedia/de/wiki/Vietnamkrieg>

*24 <http://www.aktivopolitik.de/vietnam.htm>

*25 <https://secure.wikimedia.org/wikipedia/de/wiki/Irakkrieg>

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,241480,00.html>
26 http://www.iraktribunal.de/crimes/reports/flaechenbombardierungen_napalm.html
http://www.iraktribunal.de/hearing290105/interview_haded_awad.htm
http://www.iraktribunal.de/hearing290105/rundreise_awad_haded.htm
<https://secure.wikimedia.org/wikipedia/de/wiki/Falludscha>

27 <http://nuoviso.tv/krieg-und-frieden/todesstaub.html>
<http://www.iraktribunal.de/>
<http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22081/1.html>